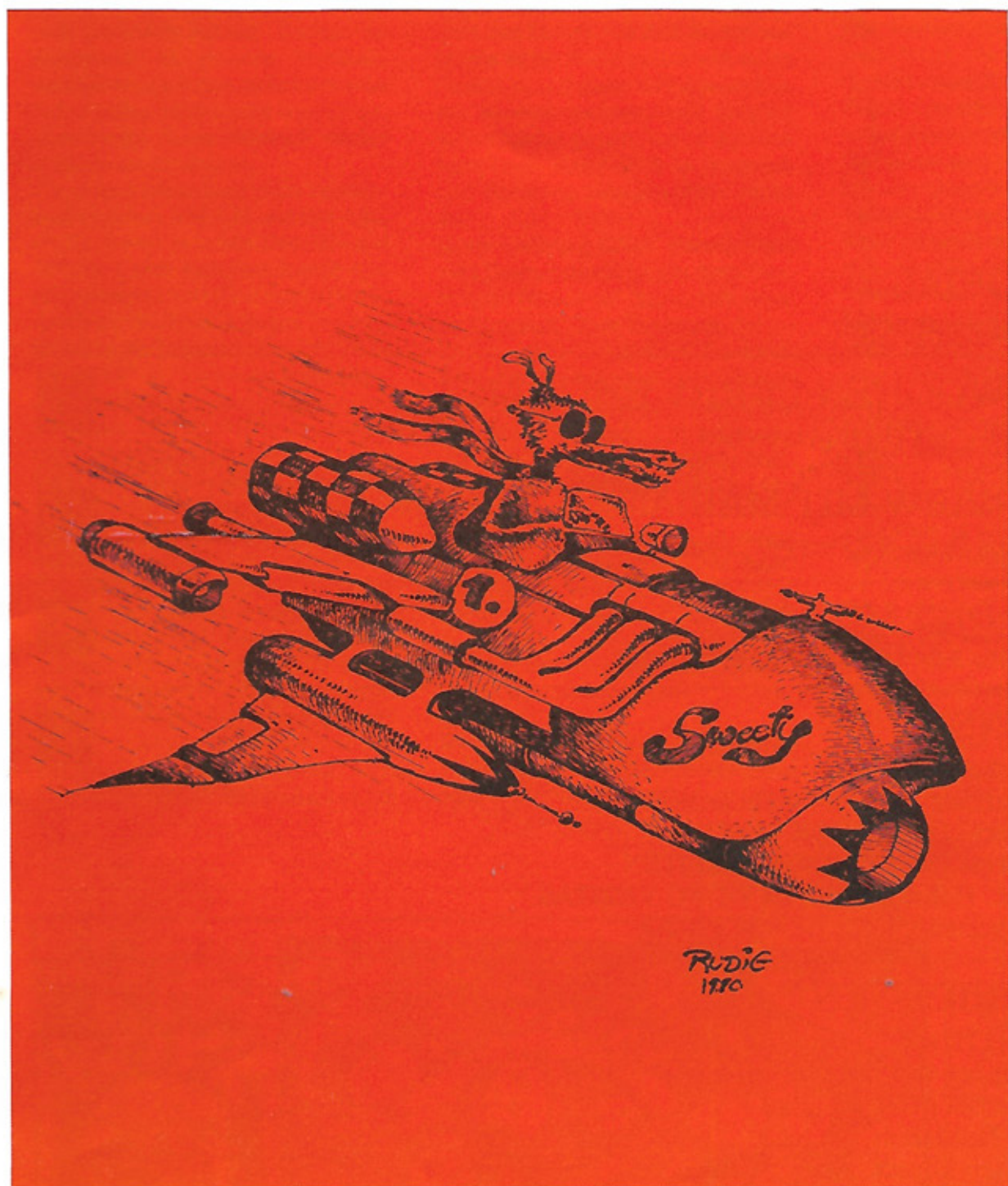


# SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION UND FANTASY 7/90

Juli  
1 B 8346 E  
32. Jahrgang  
DM 6,50  
ISSN 9948-9654



*1500 x Perry Rhodan*  
*Interview mit M. Sydow*

# Inhalt

## 3 EDITORIAL

Teure Taschenbücher

## 4 1500 WOCHEN PERRY RHODAN

Annäherung an ein literarisches Phänomen



## 7 INTERVIEW MIT MARIANNE SYDOW

Die einzige Frau bei Perry Rhodan



## 14 FLOP DES MONATS

Loderhoses Filmbuch zu Stephen King



## 16 REZENSIONEN

Clive Barker: CABAL

John Brunner: KINDER DES DONNERS

Jack Vance: DIE GRÜNE PERLE

Tim Powers: IN FREMDEN GEZEITEN

Ronald M. Hahn (Hrsg.): IN VIDEO VERITAS

Peter Dickinson: DER BLAUE FALKE



## 26 NACHRICHTEN

Horror bei Heyne

Jubiläum bei Suhrkamp

Eichinger bei Perry Rhodan

Preis für Hubbard

Aus für Ren Dhark



## 28 NEUE SF-TASCHENBÜCHER IM AUGUST '90



## 30 IMPRESSUM

# Editorial

Abgesehen von Computern und Farbfernsehern wird alles teurer. Ob man diesen Prozeß nun "Lauf der Welt" oder "schleichende Inflation" nennt – zu ändern ist er kaum. Prinzipiell ist er auch nicht sonderlich störend. Solange die Einkommen im gleichen Verhältnis wachsen wie die Preise, ändert sich ja im Grund nichts. Merkwürdig wird es nur, wenn einige Preise erheblich stärker ansteigen als die übrigen.

Vor einigen Jahren kostete ein Taschenbuch zwischen DM 2,80 und DM 4,80, ein Hardcover zwischen DM 25,- und DM 35,-, grob gerechnet konnte man also von einem Verhältnis von etwa 1:10 sprechen. Mittlerweile kosten Taschenbücher in der Regel zwischen DM 10,80 und DM 16,80, Hardcover liegen meist zwischen DM 30,- und DM 40,-, das Verhältnis liegt also derzeit, abermals recht grob gerechnet, bei 1:3.

Diese Preisrelation widerspricht nun entschieden dem eigentlichen Daseinszweck der Taschenbücher. Die sollten nämlich zum einen auch einkommenschwachen Bevölkerungsschichten den Zugang zur Literatur ermöglichen und zum anderen einen Anreiz bieten, sich auch mit Werken zu beschäftigen, denen man zunächst noch so skeptisch gegenübersteht, daß man die Ausgaben für ein Hardcover scheut. Beide Funktionen erfüllt das Taschenbuch nicht mehr.

Man könnte nun, so man generell an das

Gute im Menschen glaubt, immerhin einwenden, der Daseinszweck der Taschenbücher habe sich gewandelt. Immer mehr Romane erscheinen als Erstausgaben im Taschenbuch, der Verlag investiert also ähnlich viel Zeit, Kosten und Mühen in ein Taschenbuch wie in ein Hardcover, und damit die Preise nicht in den Himmel wachsen, wird lediglich beim Einband gespart, womit der zwar hohe, doch immer noch im Vergleich zum Hardcover moderate Preis erklärt sei.

Dieser Erklärung jedoch widersprechen zwei Dinge. Erstens: Es gibt diese "verbilligten Hardcover" längst, man nennt sie Paperback, Tade Paperback, Jumbo etc., sie verbinden tatsächlich den verbilligten Produktionsprozeß der Taschenbücher mit der sorgfältigen Bearbeitung der Hardcover – und sie unterscheiden sich vom Taschenbuch durch den Preis, der in der Regel zwischen DM 18,- und DM 25,- liegt. Zweitens: Die "echten" Taschenbücher sind häufig durch mäßige Übersetzung, nachlässige Lektoratsarbeit und zahllose Druckfehler als Billigprodukte erkennbar – auch wenn sie DM 16,80 kosten.

Weshalb also sind die Taschenbücher inzwischen dermaßen teuer?

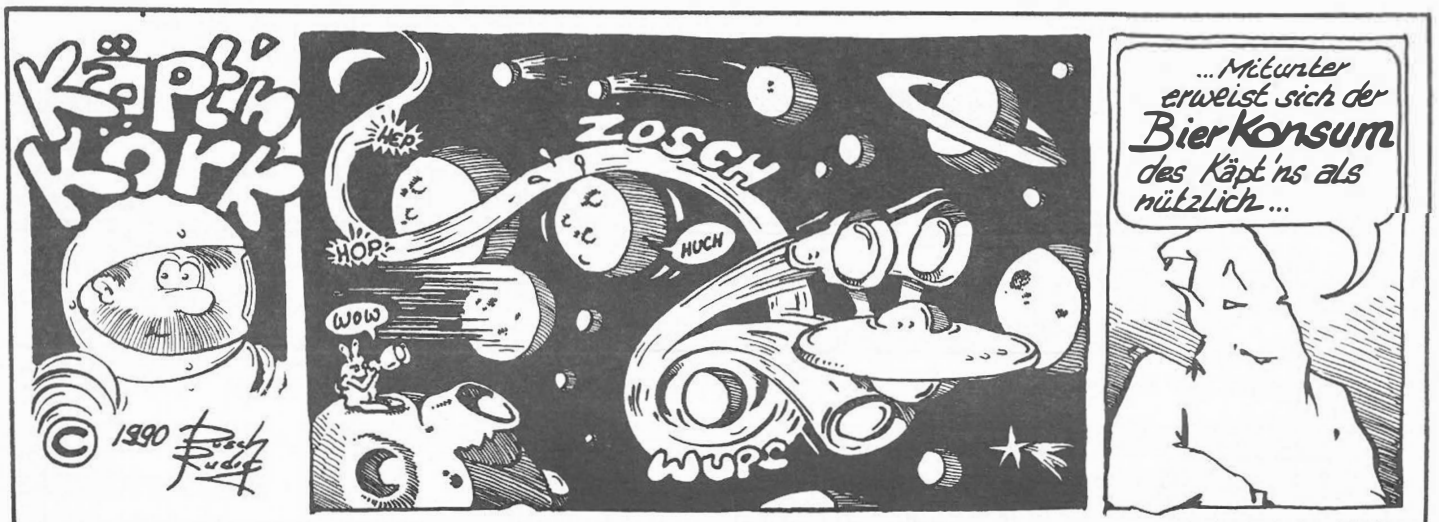
Zum Teil liegt das sicher an den Produktionskosten. Deutsche Taschenbücher sind – für Taschenbücher – gediegen

ausgestattet. Erklassiges Papier, sauberer Satz und Druck, gute Klebung. Aber ist das wirklich erforderlich? Amerikanische Taschenbücher sehen zugegebenermaßen lausig aus – gelbliches Papier, ein Satz wie vom ausrangierten Heimcomputer, Druck und Schnitt von minderer Qualität – aber die haben immerhin den Vorteil, eine echte preisliche Alternative zu den Hardcovern zu bieten.

Und davon ganz abgesehen – man wird bei den deutschen TB-Verlagen den Verdacht nicht los, auf miese Weise auf's Kreuz gelegt zu werden, denn sie geben sich alle Mühe zu verschleiern, daß die Leser weniger Text – und nur auf den kommt es letztlich an – für sein Geld erhält. Da wird bei teuren TB's das Papier aufgeschäumt, damit das Buch dicker erscheint. Da wird der Satz vergrößert, damit weniger Buchstaben auf eine Seite passen, und da wird, speziell bei Anthologien, der Preis zwar belassen, der Inhalt jedoch reduziert – und zwar justament immer um 16 Seiten, was genau einem Druckbogen entspricht.

Im Klartext: Die Verlage probieren derzeit etwas durchaus Legitimes – sie versuchen, den Markt auszureizen. Die Leser sollten etwas ebenso Legitimes versuchen – nämlich den Boykott. Vielleicht werden dann die Taschenbücher wieder einmal das, was sie ursprünglich waren, eine preiswerte Alternative.

Harald Pusch



Bernhard Kempen

# 1500 Wochen Perry Rhodan

## Annäherung an ein literarisches Phänomen

Am 22. Mai dieses Jahres fand an den bundesdeutschen Kiosken ein kleines Jubiläum statt: Der 1500ste Band der SF-Heftserie Perry Rhodan ging in den Verkauf. Was im Jahre 1961 mit einer auf höchstens 100 Bände konzipierten Reihe begann, hat sich seitdem zu einem in der SF beispiellosen Phänomen entwickelt. Mit Fug und Recht darf der Pabel-Verlag seinen Verkaufsschlager Perry Rhodan als "Die größte Weltraumserie" bezeichnen: Die 1500 Bände ergeben übereinandergestellt einen 4,5 Meter hohen Stapel, in dem auf insgesamt 90.000 Seiten eine kontinuierlich fortlaufende Geschichte erzählt wird.

Um den Umfang der Perry Rhodan-Serie ermessen zu können, muß man berücksichtigen, daß sie nicht auf diese 1500 Hefte beschränkt bleibt. Hinzu kommen vier Nachauflagen, eine Taschenbuchreihe mit über 300 Titeln, 36 Perry Rhodan-Hardcover, sieben Jubiläumsbände, zwei Lexikonausgaben, das Perry Rhodan-Magazin, eine Comicserie, Hörspieltapes, ein Film und viele weitere Einzelveröffentlichungen, nicht zu vergessen ein knappes Dutzend ausländischer Lizenzausgaben. Die weltweite Gesamtauflage aller Perry Rhodan-Publikationen wurde vom Pabel-Verlag vor ein paar Jahren bereits mit einer Milliarde beziffert. Die einzige vergleichbare SF-Serie, Star Trek, würde dagegen zur Bedeutungslosigkeit verblasen, wenn ihr nicht durch das Fernsehen eine wesentlich größere Verbreitung garantiert wäre. In der Konkurrenz um die ersten Plätze der Weltrangliste spielt auch die Perry Rhodan-Schwesterserie Atlan eine wichtige Rolle, da sie es ebenfalls auf stattliche

850 Bände (zusätzlich einer Zweitaufgabe) gebracht hat.

Angesichts dieser Zahlen ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Literaturwissenschaft sich bislang bei der Beurteilung des Phänomens Perry Rhodan hoffnungslos überfordert zeigte. So verzichteten frühe Untersuchungen aus den sechziger und siebziger Jahren gerne auf eine inhaltliche Auseinandersetzung und beschränkten sich auf den zugänglichen soziologischen Ansatz. Ellerbrock/Thieße<sup>1</sup> beispielsweise setzten ihrer Studie zunächst eine Theorie der Warenästhetik im Kapitalismus voran, um dann anhand der Auswertung von ganzen vier Heften zu dem Schluß zu kommen, daß mit dieser Serie das Ziel verfolgt wird, Autoren und Leser finanziell auszubeuten und das Proletariat überdies mit rechtsradikalem Gedankengut zu infiltrieren. Um diese methodische Vorgehensweise zu "würdigen", sollte man sich einmal klarmachen, daß man unter solchen literaturwissenschaftlichen Voraussetzungen nach der Untersuchung von vier Seiten aus den BUDDENBROOKS des bürgerlichen Bestsellerautors Thomas Mann mit dem gleichen Recht ableiten könnte, daß dieser triviale Liebesromane zur Verdummung der

---

### Trivialliteratur in Heftchenform

---

Massen geschrieben habe. Das Problem liegt im Falle Perry Rhodan natürlich in der gründlichen Kenntnis des Untersuchungsgegenstandes, die für einen ernsthaften Literaturwissenschaftler anson-

sten selbstverständlich sein sollte, hier jedoch kaum zu bewältigen ist und durch gängige Vorurteile über Trivialliteratur in Heftchenform kompensiert werden muß.

Erst seit jüngster Zeit gibt es Ansätze, ein "paraliterarisches" Phänomen wie Perry Rhodan unter einem "ganzheitlichen" Aspekt zu betrachten. Besonders hervorzuheben ist die Untersuchung von Rainer Stache<sup>2</sup>, der sich aufgrund seiner umfassenden Kenntnis der Serie von überkom-

---

### Perry Rhodan als Ausnahmefall

---

menen Klischees lösen und erstmals zu literaturwissenschaftlich fundierten Ergebnissen gelangen konnte. Genau besehen sollte gerade der Umstand, daß die Perry Rhodan-Serie als SF-Serie eine solche Auflagenhöhe erreicht hat, den Literaturwissenschaftler stutzig machen. Alle Fakten deuten darauf hin, daß es sich bei Perry Rhodan nicht um eine übliche Heftromanserie handelt und sie daher als Ausnahmefall zu werden ist. Selbst wenn die Untersuchung zunächst auf der soziologischen Ebene bleibt und die verschiedenen Begleitumstände der Serie etwas genauer unter die Lupe nimmt, stößt man sofort auf einige Umstände, die sich mit der gängigen Lehrmeinung über Trivialliteratur nicht mehr in Einklang bringen lassen.

Das gewöhnliche Romanheft à la Jerry Cotton oder Julia zeichnet sich durch ein feststehendes, wiederkehrendes Handlungsmuster aus. Gelesen wird es ausschließlich und kritiklos zur Unterhaltung oder Entspannung, worauf es entwe-



der in die Mülltonne wandert, an Gleichgesinnte weitergegeben oder "nur mit Zukauf" im nächsten Schmöckerladen gegen neues Lesefutter getauscht wird.

All dies trifft auf die Perry Rhodan-Hefte nur sehr bedingt zu. Im Gegensatz zu anderen Heftserien wird in Perry Rhodan eine fortlaufende Geschichte erzählt. Die Handlung der einzelnen Hefte ist also keineswegs austauschbar, sondern ergibt sich erst aus dem Gesamtzusammenhang. Deshalb muß jede Untersuchung, die sich lediglich auf eine begrenzte Anzahl von Heften beschränkt, fragmentarisch bleiben. Insofern ist der Vergleich mit den vier Seiten aus den BUDDENBROOKS gerechtfertigt, da das Ergebnis einer solchen Stichprobe nur zufällig sein kann und nie als Grundlage für eine Aussage über das gesamte Werk verwendet werden darf.

Dieser Umstand hat auch einen deutlichen Einfluß auf das Leserverhalten der Perry Rhodan-Konsumenten. Am anschaulichsten wird dies durch die Institution dokumentiert, ohne deren Berücksichtigung das Phänomen Perry Rhodan nicht verständlich wird, nämlich die Leserkontaktseite. Seit ihrer Einführung mit Band 302 stellt sie ein Forum dar, in dem Perry Rhodan-Leser ihre Kritik an der Serie äußern können. Daraus ist im Laufe der Zeit ein Rückkopplungsprozeß entstanden, eine intensive inhaltliche Diskussion zwischen Lesern und Autoren, die einen zunehmenden Einfluß der ungewöhnlich aktiven Leserschaft mit sich gebracht hat. Dieses Engagement der Perry Rhodan-Leser, das man von Konsumenten einer trivialen Heftromanserie eigentlich nicht erwarten würde,

### Zwei Innovationsschübe

war inzwischen bereits Gegenstand einer Untersuchung.<sup>3</sup> Man mag diese Aktivitäten – ein reges Clubleben mit Diskussion über die Inhalte der Serie, eigene schriftstellerische Versuche, die Herausgabe von Fanzines – beurteilen, wie man will, der heutige, für die Unterhaltungsliteratur verhältnismäßig hohe qualitative Standard der Serie ist auf diese Einflußnahme zurückzuführen. Anhand der Leserbriefe läßt sich sehr gut verfolgen, daß die beiden großen Innovationsschü-

be in der Perry Rhodan-Serie durch entsprechende Leserreaktionen ausgelöst worden sind. In den frühen siebziger Jahren mehrten sich die Stimmen, die sich gegen die unter der Exposéredaktion von K. H. Scheer verfolgte Handlungsstruktur äußerten. Man war des Schemas überdrüssig geworden, nach dem immer wieder ein neuer Feind aus ferner Galaxis mit technischer Überlegenheit auftaucht, bis die Terraner eine Supergegenwaffe gefunden hatten, um ihn in einer gigantischen Raumschlacht zu vernichten. Es wurde kritisiert, daß über die technischen Entwicklungen der moralische Fort-

Stunde, führte eine völlig neue Kosmologie in die Serie ein, eine evolutionäre Stufenleiter mit Superintelligenzen und Kosmokraten, die über die Erfüllung des "moralischen Codes" des Universums wachen. Als dieses Konzept nach Voltz' Tod im Jahre 1984, der den Bestand der Serie ernsthaft gefährdete, ins Uferlose wucherte, waren es wieder die Leser, die auf die Notwendigkeit einer Umkehr hinwiesen. Man war nicht mehr bereit, planetengroße Computer aus Viren oder ein munteres Hin- und Herreisen zwischen verschiedenen Universen hinzunehmen. Eine überschaubare Handlung



schrift der zukünftigen Menschheit zu kurz gekommen sei. Dies änderte sich prompt, als mit Band 674 William Voltz die Exposéredaktion übernahm. Voltz, selbst ein Perry Rhodan-Fan der ersten

und die Konzentration auf menschliche Probleme waren jetzt das Gebot der Stunde. Das neue Exposéteam, bestehend aus Ernst Vlcek und Kurt Mahr, war, auch aufgrund ständig sinkender Leserzahlen,



## Ständig sinkende Leserzahlen

gezwungen, die bereits fertiggestellte Konzeption fallenzulassen und auf kleinerer Flamme weiterzukochen. Tatsächlich konnte der mit Band 1400 begonnene "Cantaro"-Zyklus die Talfahrt aufhalten. Derzeit sind sich die Leserstimmen wieder einig in der Begeisterung für "ihre" Serie.

Natürlich haben all diese Entwicklungen auch einen handfesten kommerziellen Hintergrund. Der Verlag und seine Autoren sind selbstverständlich darauf angewiesen, auf die Wünsche der Leser einzugehen, wenn sie ihre sprudelnde Einkommensquelle nicht versiegen lassen wollen. Doch ihnen daraus sofort einen Strick zu drehen, wäre ungerechtfertigt, denn die Tatsache, daß ein Autor möglichst viele Bücher verkaufen muß, um von seinem Beruf leben zu können, betrifft heute jede Sparte der Literatur, nicht nur den Hefroman.

Dennoch ist es – verglichen mit anderen Hefserien – erstaunlich, welche literarische Qualität diese Orientierung an kommerziellen Interessen im Falle Perry Rhodans hervorgebracht hat. Natürlich handelt es sich bei Perry Rhodan in erster Linie um spannende, kurzweilige Unterhaltungsliteratur mit eskapistischer Tendenz. Trotzdem haben es die Macher erreicht, daß der Leser beim Träumen von fernen Welten nicht das Denken abschaltet. Als Perry Rhodan in Band 1 auf dem ersten bemannten Mondflug ein gestrandetes Raumschiff der Arkoniden findet, mit deren Supertechnik den Atomkrieg verhindert und der Menschheit den Zugang zu den Sternen ermöglicht, wird damit eine recht fortschrittliche Haltung zum "Kalten Krieg" eingenommen. Auch wenn diese Methode der Konfliktbewältigung reichlich nach Holzhammer klingt, ist es doch bemerkenswert, daß hier die Überwindung des nationalstaatlichen Denkens gefordert wird. In der Folgezeit sind es natürlich diverse machtgierige Außerirdische, die als neue Feindbilder aufgebaut werden, doch nach der Auflösung des "Mißverständnisses" verschwinden diese Völker

nicht aus der Handlung, sondern werden zu durchaus akzeptablen Zeitgenossen. Ein erster Höhepunkt der Serie ist der "Meister der Insel"-Zyklus (Bände 200-299), in denen es um die Beherrscher der Andromeda-Galaxis geht, die sich überraschenderweise als Menschenabkömmlinge herausstellen. Eine tragische Note gewinnt das Ganze, als sich der zehntausendjährige Arkonide Atlan unwissentlich in die Chefin der "Mdl", Mirona Thetin, verliebt und sie von seiner Hand stirbt. In den 600er Bänden stehen dann nicht mehr kriegerische Konflikte im Vordergrund, sondern die kosmische Evolution. Durch die Invasion des "Konzils der sieben Galaxien" wird das "Solare Imperium" endgültig zerschlagen und dem Machtstreben der Terraner ein Ende gesetzt. Statt dessen tritt die Menschheit nun in den Dienst der "Kosmokraten", die für die Förderung des Lebens und der Intelligenz im Universum zuständig sind. Doch es kommt bald zum Bruch, als sich die Terraner zu Handlangern arroganter Überwesen degradiert fühlen, sich emanzipieren und einen "Dritten Weg" zwischen dem absolut Guten und Bösen einschlagen. Nach so vielen "kosmischen Zusammenhängen" hat die Serie gegenwärtig wieder einen menschlicheren Touch bekommen. Als Perry Rhodan nach 700jähriger Abwesenheit in die Milchstraße zurückkehren will, stellt er fest, daß der ehemalige

## Das große Unsterblichen-Sterben

Herrscher über ein Sternenreich dort kaum noch bekannt ist. Außerdem beginnt das große "Unsterblichensterben", weil die neuen Machthaber wie wild hinter den lebenserhaltenden Zellaktivatoren her sind. Dadurch verliert Perry Rhodan auf schmerzliche Weise viele enge Freunde. Gleichzeitig ist Raum für überzeugendere Charakterschilderungen der noch verbliebenen oder neuer Protagonisten frei geworden.

Es ist vor allem William Voltz, dem "großen Humanisten", zu verdanken, daß die Serie heute von Gedanken der Toleranz, der friedlichen Auseinandersetzung mit Interessenskonflikten und dem Stre-

ben nach Erkenntnis als Motiv für die "Eroberung" des Weltalls geprägt ist. Dies zeigt sich exemplarisch an Band 1000, DER TERRANER, geradezu das Vermächtnis von William Voltz, in dem er den Werdegang Perry Rhodans noch einmal Revue passieren läßt. Bei vorurteilsfreier Betrachtung darf sich dieser Diskurs über den Sinn menschlichen Strebens zum Besten rechnen, was die Science Fiction in Deutschland je hervorgebracht hat.

Das große Problem bei der Anerkennung dieser "Paraliteratur" ist, daß die aus der "Hochliteratur" entnommenen Wertmaßstäbe versagen müssen. Ebenso falsch ist eine Reduktion auf die tatsächliche oder nur vermutete gesellschaftliche Funktion dieser Literaturform. Nichtssagende Gemeinplätze lassen sich erst dann vermeiden, wenn man berücksichtigt, was eine Serie wie Perry Rhodan für die Leser und die Autoren wirklich bedeutet. Dann muß man zu dem Urteil kommen, daß Perry Rhodan seine Funktion, nämlich die Leser zu unterhalten und Denkanstöße zu geben, in ausgezeichneter Weise erfüllt. Auch in bezug auf die Ideologie sollte man sich vor vorschnellen Trugschlüssen in acht nehmen und berücksichtigen, was die Leser tatsächlich damit anfangen. Sonst gerät man leicht auf die Ebene jener Kritiker, die beispielsweise einem Kriminalroman mit einer psychologisch einfühlsamen Schilderung eines Mörders sogleich eine Verführung des Lesers zum Mord unterstellen. Selbst wenn die frühen Romane die Tendenz zeigen, die Handlung der "Landser"-Romane in den Weltraum zu verlagern, muß man letztlich honorieren, daß in der Serie immer eine Auseinandersetzung mit Themen wie den Möglichkeiten der Konfliktbewältigung, dem Recht auf Selbstbestimmung, oder der Umweltgefährdung stattgefunden hat.

### Anmerkungen

- 1 Beate und Jürgen Ellerbrock, Frank Thieße, PERRY RHODAN – *Untersuchung einer Science Fiction-Hefromanerie* (Gießen: Anabas-Verlag, 1976)
- 2 Rainer Stache, Perry Rhodan – *Überlegungen zum Wandel einer Hefromanerie*



(Tübingen, Verlag S & F, 1986)  
 3 Rolf Kellner, Science Fiction-Leser (Tübingen, Verlag S & F, 1983). Kellner hat

auf dem Mannheimer Worldcon 1980 durch eine Fragenbogenaktion ermittelt, daß die Perry Rhodan-Leser eine überra-

schend hohe Bildung, Offenheit, Toleranz und durchweg eine positive Einstellung zur Demokratie besitzen.

Bernhard Kempen

# Interview mit Marianne Sydow

Die Berliner SF-Autorin Marianne Sydow hat in aller Stille eine für die deutsche SF bemerkenswerte Karriere durchlaufen. Am 24. Juli 1944 als Marianne Bischoff geboren, hat sie mit dreiundzwanzig Jahren unter dem Pseudonym "Garry McDunn" ihren ersten Roman bei Utopia veröffentlicht. Nach weiteren Veröffentlichungen bei Zauberkreis und Terra Astra stieg Marianne Sydow, wie sie seit ihrer ersten Heirat hieß, 1975 in die Heftserie Atlan ein, wo sie zeitweise die Exposéredaktion innehatte. Seit 1976 konnte sie sich nicht nur als einzige Frau in der Perry Rhodan-Serie behaupten, sondern zählt dort inzwischen zu den beliebtesten Autoren. Obwohl sie seit 1980 mit dem SF-Sammler Heinz-Jürgen Ehrig verheiratet ist, behielt sie seitdem den Autorennamen Sydow bei. Im folgenden Interview gibt sie freimütig Auskunft über die Erfahrungen einer Frau in der Science Fiction und ihre Ansichten zur Perry Rhodan-Serie.

**Frage:** Die SF galt bis vor einigen Jahren noch als reine Männerdomäne. Wie bist

du als Frau – immerhin bereits in den sechziger Jahren – zu diesem Genre gestoßen?

**Sydow:** Es fing bei mir ganz einfach damit an, daß ich sehr, sehr viel gelesen habe. Mein Bruder brachte mir immer SF-Romane mit. Ich war begeistert und hatte eine Leidenschaft für Hans Dominik. Dann kam natürlich die Bemerkung, das sei nichts für Mädchen. Und wenn ich das hörte, war ich sowieso immer darauf heiß. Mit zwölf Jahren habe ich dann meinen staunenden Eltern verkündet, ich wollte Schriftstellerin werden. Schließlich bekam ich mit sechzehn eine gebrauchte Schreibmaschine geschenkt. Ich habe mich hingesetzt und angefangen, meinen ersten Roman zu schreiben.

## Neun Monate Moewig

Als ich siebzehn war, hatte ich ihn fertig und ich schickte ihn an Utopia. Es dauerte ungefähr fünf bis sechs Monate, bis ich ihn zurückbekam, mit einem Formschreiben, das könnten sie im Moment nicht gebrauchen. Inzwischen hatte ich den nächsten geschrieben, und das ging dann so fünf, sechs Romane weiter. Den

Rekord hat der Moewig-Verlag gebrochen, die haben neun Monate gebraucht, solange wie für ein komplettes Kind, um mir auf einem Formblatt mitzuteilen, daß der Roman nicht geeignet war.

Zu dem Zeitpunkt hatte ich noch den Eindruck, daß hinter so manchem Chris eine Christine steckte. Ich war davon überzeugt, daß in der SF auch Frauen mitschrieben. Ich wäre nie darauf gekommen, daß das eine Männersache war. Erst allmählich habe ich erfahren, wie wenige das hierzulande sind. Das war erst bei Zauberkreis, daß die Frau Sauer mir sagte, daß es dort keine weiblichen Autoren gäbe. Da war ich etwas verblüfft, zumal ich wußte, daß es in der amerikanischen Literatur massenweise Frauen gibt, die SF schreiben, sehr gute sogar. Deswegen verstehe ich bis heute nicht, warum es hier so wenige sind.

Es ist eine Tatsache, daß ich die erste und einzige Frau im Perry Rhodan-Team bin, auch bei Atlan, aber ich begreife wirklich nicht, warum nicht mehr dazukommen, zumal bei den Verlagen ganz sicher kein Widerwillen und keine Ablehnung vorhanden ist. Am Anfang gab es noch den einen oder anderen Kollegen, der ver-



steckt zu erkennen gab, eine Frau an Bord sei nicht das Wahre. Karl Herbert Scheer hatte mir das am Anfang sogar sehr klar gesagt. Er hat sich dann höchstpersönlich berichtigt. Er hat mich im Hotelfahrscheinstuhl angesprochen und mir gesagt: "Das muß ich berichtigen, du schreibst Klasse." Das hat mir imponiert. Es gibt bei Perry Rhodan sicher nicht das Vorurteil, daß Frauen da nicht mitschreiben können, aber es kommen einfach keine.

**Frage:** Bei Zauberkreis hast du unter dem Pseudonym Garry McDunn geschrieben, was ganz eindeutig ein männliches ist.

**Sydow:** Nein, das war nicht so gemeint. Garry kann doch alles mögliche bedeuten, eine Geraldine zum Beispiel. Dieses Pseudonym hatte einen ganz anderen Grund. Ich war mir damals der Tatsache bewußt, daß das, was ich schrieb, nicht gerade preisverdächtig war. Ich war noch

### Ich schrieb viel Blödsinn

sehr jung, schrieb noch ziemlich viel Blödsinn, hatte aber die stille Hoffnung, daß es mir irgendwann gelingen könnte, besser zu werden. Darum wollte ich meinen Namen für die besseren Sachen aufheben. Damals hatte ich noch die völlig idiotische Hoffnung, daß dieses Pseudonym anonym bleiben könnte. Zu Anfang muß es wirklich ziemlich anonym gewesen sein, denn der Horst Hoffmann hat mir mal erzählt, daß er zur selben Zeit bei Zauberkreis versucht hatte, Manuskripte unterzubringen. Aber weil ich damals jeden zweiten Roman belegte, war nicht viel zu machen. Dann hat er den Ronald Hahn gefragt, ob er weiß, wer dieser bekloppte Garry McDunn ist, der bei Zauberkreis so viel schreibt. Und der Hahn sagte ihm: "Keine Ahnung, ich glaube, das ist irgendein Schweizer." Also muß das Pseudonym doch recht gut gewahrt gewesen sein. Im übrigen bekam ich damals über Zauberkreis tatsächlich ein paar Leserbriefe, in denen mich aber niemand als Frau McDunn ansprach. Niemand hatte den Verdacht, daß ich eine Frau sei, also kann ich keine sehr weibliche Schreibe gehabt haben.

**Frage:** Wie konntest du bei Zauberkreis dein erstes Manuskript verkaufen?

**Sydow:** Ganz einfach. Ich habe ein Manuskript hingeschickt, das mit der Begründung zurückkam, es wäre keine Parallelhandlung drin und das bräuchte man für einen Hefroman. Ich hielt für diesen Roman eine Parallelhandlung für völlig bescheuert. Also schickte ich einen anderen Roman, der zufällig eine Parallelhandlung hatte, und den haben sie genommen. Später habe ich dasselbe Manuskript noch einmal hingeschickt und diesmal wurde es eingekauft. Es war wirklich nichts weiter, als daß ich es versucht habe, und damit lief die Sache.

**Frage:** Hatte die Tatsache, daß die Zauberkreis-Reihe von einer weiblichen Redakteurin betreut wurde, einen Einfluß darauf, daß du dort angenommen wurdest?

**Sydow:** Das glaube ich nicht, denn die Romane wurden ja nicht von der Frau Sauer beurteilt, sondern es gab noch einen Lektor – seinen Namen kenne ich nicht, ich weiß bis heute nicht, wer dieser Lektor war. Was ich sehr gut fand, war, daß ich damals immer eine Kopie des Schreibens vom Lektorat bekam. Das war sehr akkurat gemacht, es wurde immer der Inhalt kurz angegeben, woraus man erschen konnte, daß derjenige, der das machte, ich weiß nicht, ob Mann oder Frau, den Roman wirklich komplett gelesen hatte. Dann wurde sehr intensiv auf Einzelheiten eingegangen, und am Schluß kam die Empfehlung, es anzukaufen oder nicht. Danach hat man sich in der Redaktion offensichtlich auch gerichtet. Ich bekam auch vieles zurück, ganz einfach deshalb, weil ich so viel schrieb, daß sie gar nicht mehr als jeden zweiten ankaufen konnten. Aber daß ich dort landen konnte, das hatte mit Sicherheit nichts mit der Frau Sauer beziehungsweise mit einer Bevorzugung durch sie zu tun. Ich hatte erst später überhaupt direkten Kontakt zu ihr, da lief das alles schon.

**Frage:** Und wie ging es dann weiter?

**Sydow:** Als ich dann bei Zauberkreis bereits jeden zweiten Band belegt hatte, sagte mir die Frau Sauer schmeichelhafterweise, ich schreibe so gut, ob ich es nicht einmal woanders versuchen möch-

te, denn Zauberkreis würde ja nicht gerade die großen Einnahmequellen bieten, wegen der monatlichen Erscheinungsweise. Das war für mich ein höchst nützlicher Hinweis und daraufhin bin ich dann bei Moewig eingestiegen. Dort habe ich es nach einem ähnlichen Motto

### Ein Stapel von Manuskripten

gemacht. Ich habe pünktlich alle vier Wochen Manuskripte geschickt, darunter auch solche, von denen ich wußte, ich konnte sie nie verkaufen. Aber bei Günter M. Schelwokat stapelte sich ein ziemlich verdrießlicher Berg mit der Aufschrift Marianne Sydow – so hieß ich damals wirklich. Irgendwann hat es ihm wohl gereicht und er hat eins gelesen, das ihm, Gott sein Dank, gut gefiel. Das war IRRWEGE IM WELTRAUM, ein humoristischer Roman. Zufällig war gerade das UNO-"Jahr der Frau", und so erschien es den Leuten im Verlag wohl als sinnig, nun auch eine Frau bei Atlan einzubringen. Darauf hat mich der Schelwokat erst nachher aufmerksam gemacht, daß ich im "Jahr der Frau" in die Atlan-Serie eingestiegen wäre und daß das ja wohl kein Zufall sei. Ich bekam dann ein Schreiben, ich sollte mich in Frankfurt beim Willi Voltz einfinden, der mir dann einen ungefähr dreieinhalbstündigen Vortrag über arkonidische Geschichte hielt. Als ich nach Haus kam, schwirrte mir der Kopf. Dann erhielt ich mein erstes Atlan-Exposé und fing an zu schreiben.

**Frage:** Bevor du als Schriftstellerin gearbeitet hast, warst du unter anderem in der Tierpflege, als Verkäuferin, bei der Post und in einem Vermessungsbüro tätig. Haben sich diese unterschiedlichen Berufserfahrungen in irgendeiner Form auf deine schriftstellerische Tätigkeit ausgewirkt?

**Sydow:** Ja, natürlich. Man sammelt in jedem Beruf Erfahrungen. Ich war eine Zeitlang bei einem Tierarzt. Dort hat man nicht nur mit Tieren zu tun, sondern auch mit Menschen. Man kriegt sehr viele Tragödien mit, kommt mit dem Tod in Berührung, auch wenn es nicht der Tod





von Menschen ist. Aber wenn so ein altes Frauchen erfährt, daß ihr Hund, ihr Ein und Alles, eingeschlafert werden muß, dann ist das eine Tragödie. Es sind menschliche Erfahrungen, die man natürlich auch als Autor verwerten kann. Man kann einen trauernden Menschen nicht beschreiben, wenn man Trauer nie selbst erfahren hat, aus eigener Erfahrung oder von außen.

## Mit Axt und Machete

vermessen sollten. Das war ein richtiger Dschungel, vollkommen verwachsen. Wir sind dort mit Axt und Machete durchgewandert. Als unsere Geräte stumpf waren, sind wir wieder rausgestiefelt und haben jemanden gesucht, um uns die Axtschleifen zu lassen. Der sagte:

eist und ich stand da mit meiner vier Meter langen Meßlatte. Plötzlich gab es einen Windstoß und ich rodelte das Dach abwärts. Ich sah mich schon fünf Stockwerke tiefer auf dem Pflaster landen, aber ich habe noch hinter mich greifen können. Der Abdruck meiner fünf Finger dürfte sich noch immer in diesem zinnbeschlagenen Dachfirst befinden.

Man kriegt in jedem Beruf etwas mit. Und als Schriftsteller kann man nie genug wissen, auch wenn man vielleicht nicht alles in der SF verwerten kann. Ich habe einen Roman geschrieben, in dem Vermessung eine Rolle spielt, bei Terra Astra. Das war ANGRIFF AUS DEM JENSEITS, ein ziemlich ausgefallenes Ding, aber die Sache mit der Vermessung war ganz gut.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein Autor mit dem Alter nur besser werden kann – solange bis er verkalkt. Aber bis dahin kann er nur besser werden, wenn er es geschickt anstellt.

## Ich habe von Atlan gelebt

**Frage:** Zu welchem Zeitpunkt konntest du vom Schreiben leben?

**Sydow:** Eigentlich seitdem ich an der Atlan-Serie mitschrieb. Ich habe zwar vorher schon davon gelebt, aber frage mich bloß nicht, wie. Meine Situation war die, daß ich ein kleines Kind hatte, und wenn ich hätte arbeiten gehen wollen, hätte ich dieses Kind im Kindergarten unterbringen müssen. Einen Kindergartenplatz bekam ich aber nur, wenn ich eine Arbeitsbescheinigung vorlegen konnte. Also bekam ich weder eine Arbeit noch einen Kindergartenplatz. Da habe ich mir gesagt, na schön, dann mußst du eben mehr schreiben! Ich habe mich damit eine Zeitlang sehr schwer über Wasser gehalten. Aber seit ich bei Atlan war, habe ich tatsächlich davon gelebt. Ich konnte natürlich keine großen Ansprüche stellen, aber es reichte.

**Frage:** In der Perry Rhodan-Serie schreibst du deine Romane nach Exposé. Inwiefern unterscheidet sich diese Arbeitsweise von der an "gewöhnlichen" Romanen?

**Sydow:** Insofern als man sich nicht alles



Die Vermesserei war der abenteuerlichste Job, den ich je hatte. Ich war hauptsächlich im Außendienst tätig, wieder als einzige Frau, zumindest als einzige weibliche Vermessungsgehilfin im gesamten bayerischen Raum, wie mir mein Boß sagte. Da waren schon recht haarige Sachen dabei. Wir sind zum Beispiel in ein Wäldchen reingestampft, das wir

“Was, Ihr seid da reingegangen? Da sind doch Minen!” Da sind wir nachträglich noch ziemlich bleich geworden.

Dann waren wir auf dem Dach einer Meiereizentrale, wo eine gläserne Verbindungsbrücke zwischen zwei nebeneinander stehenden Gebäuden errichtet werden sollte. Es war Winter, es herrschte starker Wind, das ganze Dach war ver-



so ausdenken kann, wie man es gerne hätte. Man muß sich beim Exposé immer an bestimmte Dinge halten, denn Perry Rhodan ist ja eine Fortsetzungsserie. Im Grund genommen ist das ein einziger langer Roman, da muß immer jedes Stück zum anderen passen. Man muß bei jedem Perry Rhodan-Roman die ganze Serie im Hinterkopf haben, ganz egal, worauf man Bezug nimmt, man kann nicht frei von der Leber weg schreiben. Es geht nicht, daß man in einem Heft eine Figur umbringt, die im nächsten noch munter durch die Gegend stampft. Die Sache mit den Exposés hat natürlich damit zu tun, daß Perry Rhodan wöchentlich erscheint und wir Autoren oft Romane schreiben, wenn der Vorgänger noch gar nicht vorliegt. Natürlich gibt es in den Exposés Sachen, die man nicht für richtig befindet. Bei Begriffen wie "Terraforming", wo ganze Planeten nach Terranorm umgeformt werden, stehen wir als passionierter Umweltschützerin und Naturfreundin die Haare zu Berge. Ich kann solchen Aussagen nach Ansprache mit der Redaktion aus dem Wege gehen, aber ich kann sie nicht abschaffen, solange sie in der Perry Rhodan-Serie enthalten sind. Ich bin der Meinung, daß solche Begriffe wie "Agrarplaneten" oder ähnliches einfach nicht mehr zeitgemäß sind. Wir müssen heute viel mehr auf das Gleichgewicht achten und können nicht einfach

### Agrarplaneten sind nicht mehr zeitgemäß

sagen, hier ist ein Planet, der ist geeignet, um darauf von den Polen bis zum Äquator Getreide anzubauen. Das geht einfach nicht, das kann man aus heutiger Sicht nicht mehr schreiben. Das sind Sachen, bei denen ich in der Rhodan-Redaktion bisweilen recht heftig insistiere, dafür bin ich schon bekannt.

**Frage:** Es heißt, daß besonders in der Phase, in der Rainer Zubeil an der Serie mitgewirkt hat, fortschrittlichere, z. B. ökologische Ideen in Perry Rhodan eingeflossen sind. Wie sieht es heute damit aus?

**Sydow:** Ich meine schon, daß heute eine ganze Menge gemacht wird. Unter ande-

rem kann ich mich selbst jederzeit an die Redaktion wenden, um Verbesserungsvorschläge einzubringen. Wenn ich natürlich sage, ich will nicht, daß Rhodan eine Narbe am Nasenflügel hat, dann ist das affig, die hat er eben. Aber wenn es in einer vernünftigen Form geschieht und der Autor vernünftige Argumente hat, werden solche Sachen immer berücksichtigt. Das liegt natürlich auch am einzelnen Autor, wie er sich mit Umwelt-

### Walter Ernsting bei Greenpeace

schutz und Naturschutz beschäftigt. Der wird solche Sachen auch in seinen Romanen bringen. Walter Ernsting zum Beispiel ist Greenpeace-Anhänger, was häufig durchkommt. Jeder Autor hat, ob Exposé oder nicht, seine Gedankenwelt, aus der heraus er einen Roman schreibt. Und wenn die Gedankenwelt eines Autors diese Dinge nicht umfaßt, dann kann er sie auch nicht reinbringen, da hilft alles nichts.

**Frage:** Könnte man also sagen, daß es sich bei der Angabe des Autors auf einem Perry Rhodan-Heft eigentlich um Etikettenschwindel handelt, da man den Roman eher als Kollektivwerk sehen müßte?

**Sydow:** Nein, auf keinen Fall, denn wenn man beispielsweise ein und dasselbe Exposé jedem von uns Autoren gäbe, kämen zehn völlig unterschiedliche Romane heraus. Das wäre ein guter Gag für einen Jubiläumsband, wenn man einmal dasselbe Exposé von allen zehn Autoren ausarbeiten ließe, das wäre irrsinnig interessant. Jeder hat seine speziellen Themen. Das macht die Serie auch so interessant, weil ganz unterschiedliche Denkansätze zusammentreffen und für jeden Leser das richtige dabei ist. Auf der anderen Seite ist die ganze Rhodan-Serie eine Teamarbeit und zwar nicht nur von dem Team, das jetzt daran schreibt, sondern von all den Leuten, die im Laufe der fast dreißig Jahren daran mitgearbeitet haben. Das ist wie in einer Band, man konnte die Beatles auch nicht auseinandersortieren, weil jeder einzelnen seinen Anteil zum Erfolg beiträgt.

**Frage:** Wie lange schreibst du an einem Roman?

**Sydow:** Das ist ganz unterschiedlich, ich habe schon einmal einen Roman in fünf Tagen geschrieben und einen anderen in zehn Wochen. Normalerweise brauche ich zwei bis drei Wochen, dazu kommen ein bis zwei Wochen zur Einstimmung, in denen ich recherchiere, alte Romane nachlese und mir das Exposé in den Hinterkopf hämmere. Im Schnitt vergehen fünf bis sechs Wochen von der Anlieferung des Exposés bis zur Ablieferung des Manuskripts. Es ist also nicht wie bei den Heimatromanen, wo jemand einmal in einem Interview sagte, früher hätte er fünf bis sechs Romane im Monat geschrieben, jetzt ist er alt und schreibt nur noch drei bis vier. Perry Rhodan scheint mit dieser Fließbandarbeit also nicht vergleichbar zu sein.

**Frage:** Wie lange ist zur Zeit der Vorlauf? An welcher Nummer schreibst du gerade?

**Sydow:** Ich schreibe jetzt an 1520 und die Exposés gehen bis 1525, das macht runde 25 Wochen Vorlauf bis zum Druck, denn gerade ist ja 1500 erschienen.

**Frage:** Wie du sagtest, ist Rhodan jetzt 1500 Wochen alt geworden. Was empfindest du zu diesem Jubiläum?

**Sydow:** Als Perry Rhodan herauskam, ging ich noch zur Schule, war knusprige sechzehn Jahre alt und hatte jede Menge Illusionen. Für mich war das damals etwas ganz Neues, mit richtigen Außerirdischen. Bei den früheren utopischen Sachen drückte man sich meistens um die Außerirdischen herum, manchmal waren die Stellen sogar gestrichen worden. Ich war völlig von Perry Rhodan begeistert. Die ersten 300 Bände habe ich komplett gelesen, später gab es dann kleine Pausen. Ich bin natürlich stolz, daß ich heute daran mitschreibe. Ich wünsche mir, daß das noch eine Weile bestehen bleibt und weiterläuft, denn man kann noch eine ganze Menge zu der Geschichte erzählen, das ist noch längst nicht am Ende.

**Frage:** In der Sekundärliteratur taucht immer wieder die Behauptung auf, Perry Rhodan würde eine "faschistoide Ideolo-



gie" verbreiten. Wie stehst du zu diesem Vorwurf?

**Sydow:** An einer Serie mit faschistoiden Inhalten könnte ich nicht mitschreiben. Dazu bin ich emotionell zu stark vorbelastet. Natürlich war die Serie in ihren Anfängen, das ist auch in der Redaktion

### In die Windeln geschissen

unbestritten, sehr militaristisch. Da gab es Sachen, zu denen die meisten Autoren heute sicher nicht mehr stehen, aber man

war. Die hatten immer nur die ersten ein bis drei Bände gelesen und es kamen immer wieder dieselben Titelbilder und dieselben Argumente. Jeder hat offenbar beim anderen abgeschrieben. Denen war das wohl zu dusselig, sich die Perry Rhodan-Serie überhaupt einmal anzusehen oder sie konnten sich noch daran erinnern, weil sie diese ersten paar Bände in ihrer Jugend gelesen hatten.

Es hat sich viele geändert. Ich glaube, daß das auch an den Lesern liegt, die nicht mehr auf Totschiebereien und Krieg im

Kosmokraten und die Materiequellen hineinbrachte. Da kamen wir auf philosophischere Inhalte. Ich habe eine besondere Vorliebe dafür, zu schildern, daß ein andersartiges Lebewesen auch eine ganz andersartige Weltsicht hat, daß es anders reagiert und deswegen nicht unbedingt schlecht oder böse sein muß. Ich habe freiwillig noch nie einen Bösewicht oder ein Wesen geschildert, das nur böse oder gut war. Alle haben ihre kleinen Fehler und Schwächen und ihre seltsamen kleinen Religionen – ich persönlich habe überhaupt keinen Glauben –, und für mich ist es interessant, andere Welten und die Konfrontation zu schildern, wenn diese andersartigen Wesen mit den Menschen in Berührung kommen. Da kann man sehr schöne Ironie und Spott hineinbringen bis hin zum reinen Slapstick. Durch diese Spiegelung macht an diese skurrilen Sachen überhaupt erst sichtbar, diese Ecken und Kanten, die unsere menschliche Natur hat, die wir gar nicht wahrnehmen, weil wir uns nie von außen sehen. Von innen her empfinden wir uns als rund, alles ist wunderbar in Ordnung und geschlossen. Aber ein Außerirdischer sieht das natürlich ganz anders. Dem stößt plötzlich auf: Wieso machen die dies, wieso haben die das oder warum glauben die an dieses und jenes und an etwas anderes nicht? Das zu behandeln finde ich interessant, und das funktioniert auch bei Perry Rhodan. Es muß nur so passieren, daß die Leser es lesen mögen und daß es unterhaltsam ist.

**Frage:** Könnte man Perry Rhodan nachsagen, nur aufgrund von Leserreaktionen die militaristische Richtung aufzugeben zu haben?

**Sydow:** Das glaube ich nicht. Das lag bei Willi Voltz ganz eindeutig daran, daß der Mann eine ganz andere Gedankenwelt hatte als zum Beispiel K. H. Scheer, der die Serie vorher gemacht hatte. Es ist klar, daß der Exposéautor den Inhalt in sehr starkem Maße bestimmt. Das hat nichts mit dem Leserecho zu tun, sondern vielmehr damit, daß kein Autor bei einem so gewaltigen Arbeitspensum gegen seine eigenen Überzeugungen anschreiben kann. Wenn man die älteren Sachen von Willi Voltz liest, findet man vieles von dem wieder, was er später in der Rhodan-



beurteilt einen erwachsenen Menschen auch nicht danach, daß er als Baby mal in die Windeln geschissen hat. Aber von den Kritikern wurde das immer noch verbreitet, als die Serie schon viel weiter

Weltraum stehen. Das wird heute keineswegs so gewünscht wie früher, als es etwas ganz Neues war. Alles hat sich geändert, als Willi Voltz mit diesem mystischen Überbau anfing und die



Serie gemacht hat. Er hat einfach nicht in dieser militaristischen Form geschrieben. Wenn das in der einen oder anderen Geschichte einmal auftauchte, waren das wohl eher Zugeständnisse an das, was er für den Geschmack der Leser hielt. Er war auch einmal ein junger Autor, der sich danach gerichtet hat, was andere Autoren geschrieben haben. Als er dann die Sicherheit hatte, schreiben zu können, was ihm lag, hat er das vollkommen abgelegt. Ein ganzes Exposé, in dem es nur um eine Raumschlacht ging, wäre bei Willi Voltz undenkbar gewesen. Es waren immer andere Inhalte drin, daß Einzelschicksale genommen wurden, daß beispielsweise ein obskures Wesen eine Raumschlacht von außen beobachtete. Raumschlachten gab es schon, denn bei Rhodan ist es nun einmal so, daß die Leute in den Weltraum fliegen und daß es dort nicht immer ganz friedlich zugeht.

### Zuviel Aufwand, um Köpfe einzuschlagen

Ich persönlich kann mir nicht vorstellen, daß Leute Tausende oder gar Millionen von Lichtjahren in Raumschiffen zurücklegen, nur um einander die Köpfe einzuschlagen. Das ist einfach zuviel Aufwand. Die Entfernungen sind zu groß. Man kann doch mühelos den Konflikt herd umgehen und sich nicht ausgerechnet den einen kriegerischen Planeten aussuchen, auf dem irgendwelche Typen sitzen, die nur darauf waren, die Terraner zu Klump zu hauen.

Diese Veränderung ist sicher nicht nur auf die Leser zurückzuführen, das war auch eine Entwicklung der Zeit, zum Beispiel durch die New Wave. Bei K. H. Scheer gab es das noch nicht, er stammt aus einer anderen Zeit, und jeder Autor schreibt aus seiner Zeit heraus.

**Frage:** Wie paßt es dann zusammen, daß K. H. Scheer jetzt wieder in der Serie mitschreibt?

**Sydow:** Erstens, K. H. Scheer hat die Serie mitbegründet und es wäre schade, wenn er, ebenso wie Clark Darlton, nicht mehr mitschreiben würden. Ihr Name steht ja immer noch für Perry Rhodan. Außerdem gibt jeder Autor der Serie eine

zusätzliche Facette. Ich glaube, die Serie lebt auch davon, daß es so viele Autoren sind und so viele unterschiedliche Auffassungen und Denkansätze, so daß für jeden Leser etwas dabei ist. Jeder findet immer wieder einen Roman oder einen Autor, der ihm gefällt. Eine Zeitlang haben nur vier Autoren die Rhodan-Serie geschrieben, das war nicht unbedingt die beste Zeit der Serie. Da fehlte etwas, die Vielfalt war weg. Da kam dann natürlich auch noch dazu, daß sie die Romane auf Hochdruck schreiben mußten und sich nicht mehr die Zeit nehmen konnten, für ein komplexes Thema sechs oder sieben Wochen an einen Roman zu hängen.

**Frage:** In der Perry Rhodan-Serie gibt es neuerdings ein sehr fortschrittlich geschildertes Volk, die Kartanin, katzenähnliche Wesen, die eine matriarchalische Gesellschaftsform besitzen. Inzwischen wirst du als "Kartanin-Expertin" gehandelt. Hattest du einen Einfluß auf die Konzeption dieser Idee?

**Sydow:** Insofern nicht, als ich nicht die erste war, die mit den Kartanin gearbeitet hat. Auch Dao-Lin-H'ay, die Zentralfigur der Kartanin, ist in diesem Sinne nicht meine Figur. Aber die Charakterisierung dieser Katzen scheint mir sehr zu liegen, denn ich bekomme immer wieder Kartanin-Exposés zugeteilt.

Daß die so fortschrittlich sind, wage ich zu bezweifeln. Denn sie sind eigentlich ganz traditionsbesessen und sehr starrsinnig mit ihrem Tick, immer etwas geheimhalten zu müssen. Auch Dao-Lin-H'ay ist so angelegt, daß sie nie alles verrät. Sie ist eine recht schwierige Figur. Einerseits ist sie ein weibliches Wesen, andererseits aber eine Angehörige des starken Geschlechts, denkt und handelt also eher wie ein Mann, aber auch wieder nicht wie ein Mann, sondern eben wie eine Kartanin, eine Katze. Dann sind die Kartanin natürlich nicht mit unseren Hauskatzen zu vergleichen, die könnten keine Zivilisation aufbauen, schon deshalb, weil sie sich untereinander nicht grün sind. Die Kartanin sind eher mit Löwen vergleichbar, die leben in Rudeln und haben wenigstens eine gewisse Sozialstruktur. Aber wie Löwen sollen die Kartanin nun auch wieder nicht sein. Diese Dao-Lin-H'ay ist wie ein doppelter

Salto vorwärts mit rückwärtsgerichteter Schraube.

Was wirklich sehr schwierig ist, war der Roman, in dem die beiden Frauen, Jennifer Thyron und Irmina Kotschistowa, sterben müssen (PLANET DER SAMMLER, Band 1478). Ihre Zellaktivatoren sind weg, es gibt keine Rettung mehr und die beiden müssen vor dem Mitleid der Menschen flüchten. Dao-Lin-H'ay als Kartanin versteht beim besten Willen nicht, warum die Menschen darum so ein Theater machen. Für sie ist vollkommen klar, wenn ein Wesen stirbt und die Sache hoffnungslos ist, kann man ihm beistehen, aber es hat überhaupt keinen Sinn, wenn man ihm mit medizinischer Technik auf die Pelle rückt und das Leiden nur noch verlängert. Das ist natürlich eine kitschige Sache, denn ich habe in diesem Roman nichts anderes als eine Form der Sterbehilfe dargestellt, weil Dao-Lin-H'ay tatsächlich dafür sorgt, daß die beiden Frauen auf diesen abgelegenen Planeten kommen und dort in Ruhe sterben können. Aus unserem heutigen Verständnis heraus ist Sterbehilfe ja eine Sache, mit der sich viele Leute schwer tun. Da ist es gut, wenn man eine Figur wie diese pragmatische Kartanin hat, die die Angelegenheit in die eigenen Krallen nimmt.

Als "Kartanin-Spezialistin" möchte ich mich eigentlich nicht sehen. Ich arbeite zwar – mit Vorbehalten – gerne mit ihnen, weil sie mir Spaß machen. Aber ich schreibe auch gerne zwischendurch etwas anderes. Einerseits wäre ich traurig, wenn ich die Kartanin nicht mehr hätte, andererseits fluche ich bei jedem Roman. Man muß so viele Dinge unter einen Hut bringen, diese Romane sind sehr kompliziert für mich zu schreiben. Aber ich sage mir, solange die Leser nicht merken, wie schwierig das ist und ihnen diese Romane gefallen, mache ich es offenbar ganz gut.

**Frage:** Du bist in zweiter Ehe mit dem Großsammler Heinz-Jürgen Ehrig verheiratet. Hat diese Verbindung einen Einfluß auf deine Tätigkeit als SF-Autorin?

**Sydow:** Einerseits habe ich dadurch ideale Arbeitsbedingungen, wenn es etwas zu recherchieren gibt. Das ist schon ein großer Vorteil. Andererseits gehe ich



gerne dem Verdacht aus dem Wege, abgeschrieben zu haben. Und da mein Mann nicht nur eine große Sammlung besitzt, sondern auf diesem Gebiet auch überaus belesen ist, kann er mir fast immer sagen, ob eine Idee schon einmal benutzt worden ist, und dann denke ich mir etwas anderes aus. Auf diese Weise hoffe ich, doch noch auf ganz originelle Sachen zu kommen.

Mein Mann akzeptiert meine Arbeit, und das ist für mich sehr wichtig. Die Tätigkeit eines Autors läßt sich nun einmal schlecht auf festgelegte Bürostunden begrenzen. Das reicht sehr stark ins Privatleben hinein, und wenn der Partner dafür keinen Draht hat, wird es schwierig.

**Frage:** Findest du neben der Perry Rhodan-Serie Zeit, auch an anderen, eigenen Projekten zu arbeiten?

### Roman seit 1984

**Sydow:** Ich arbeite seit 1984 an einem sehr umfangreichen, eigenen Roman, für den ich schon sehr viel Material gesammelt habe, aber ich habe nie genug Zeit dafür. Es ist sehr schwer, sich immer wieder in das Perry Rhodan-Universum hineinzudenken, weil es sehr komplex ist und man viel im Kopf haben muß. Und sich dann auszuklinken und in der kurzen Zeit wieder in ein anderes, eigenes Universum hineinzufinden, ist gar nicht so einfach. Meine eigenen Sachen spielen komischerweise alle auf der Erde und in relativ naher Zukunft. Es ist kein einziger Stoff dabei, der im Weltraum mit fremden Wesen spielt, es geht immer um Menschen.

**Frage:** Könntest du dir vorstellen, etwas zu schreiben, das außerhalb der Science Fiction liegt.

**Sydow:** Schwerlich. Es gäbe ein Thema, über das ich sehr gerne schreiben würde, das wäre allerdings ein Gift-und-Galle-Thema, nämlich das heutige Schulsystem. Da hätte ich einiges zu vermerken, natürlich aus der leidgeprüften Situation einer Mutter heraus, deren Sohn mit dieser Schule noch nicht ganz fertig ist. Aber wahrscheinlich würde ich auch dort in spekulative Bereiche abgleiten. Kurt

Bernhard, unser verblichener Chefredakteur, hatte mich damals bei einer Autorenkonferenz ganz herausfordernd gefragt, warum ich nicht einmal was anderes, was Weiblicheres schriebe. Willi Voltz fragte aus dem Hintergrund, halb vor Lachen erstickt: "Was denn, Heimatromane?" Bernhard antwortete: "Ja!" Die ganze Runde grölte vor Vergnügen. Also passe ich nach der Vorstellung meiner lieben Kollegen dort auch nicht ganz hinein.



## Werner Zillig Der neue Duft

Eine Erzählung  
aus der Kultur von morgen

194 Seiten, DM 18,80

ISBN 3-89048-306-2

*"... 'Der neue Duft' von Werner Zillig ist eine satirische Parodie auf Thomas Manns Opus [Tod in Venedig]. Und was für eine! Der schöne Knabe Salomon entpuppt sich als perfekt gemachter Roboter. So perfekt kann ein Mensch nie sei. Und gerade das zieht den neurotisch überfeinerten Aschmann an, für den 99 Prozent der Menschen proletarisch sind. Aber auch die Maschine entdeckt Gefühle. Und das hat Folgen...*

*Zillig spielt geschickt mit Motiven Thomas Manns, er imitiert dessen Sprache, seine besondere Art der Ironie, bindet Schopenhauersches Gedankengut ein. Eigene Worte verknüpft Zillig nahtlos mit Zitaten... Wer sich mit Thomas Mann auskennt, und ein bißchen pietätlos ist, wird an Werner Zilligs 'Der neue Duft' seine helle Freude haben. Und hinter der parodistischen Fassade steckt eine ernst zu nehmende Utopie mit zivilisationskritischen Ansätzen. Auf seine Art ein Meisterwerk."*

Ralph Heringlehner in *Mainpost*

**CORIAN-VERLAG**  
Heinrich Wimmer  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen  
Tel. 08271/5951



# Flop h des Monats

**Willy Loderhose**  
**DAS GROSSE STEPHEN KING**  
**FILMBUCH**  
 Bergisch Gladbach 1990, Bastei  
 334 Seiten, DM 19,80

Ein dickes, buntes und großes Werk für alle Freunde und solche, die es werden wollen, von Stephen King-Filmen. Ausführliche Stab- und Besetzungslisten und recht lange Inhaltsangaben selbst zu Episodenfilmen erfreuen das Herz jedes Nachwuchs-Cineasten und Videosammlers.

Breite Hintergrundberichte zum Entstehen des jeweiligen Streifens nebst Anmerkungen zur literarischen Vorlage runden das Nachschlagewerk ab. Und es können auch die einen Gewinn aus dem Buch ziehen, die immer schon einmal wissen wollten, was hat diese(r) oder jene(r) Schauspieler(in) denn sonst noch gedreht, welche Erfahrungen hat der betreffende Regisseur in seine King-Bearbeitungen eingebracht, und warum hat Stephen King sich eines Tages entschlossen, selbst auf dem Regisseur-Stuhl Platz zu nehmen.

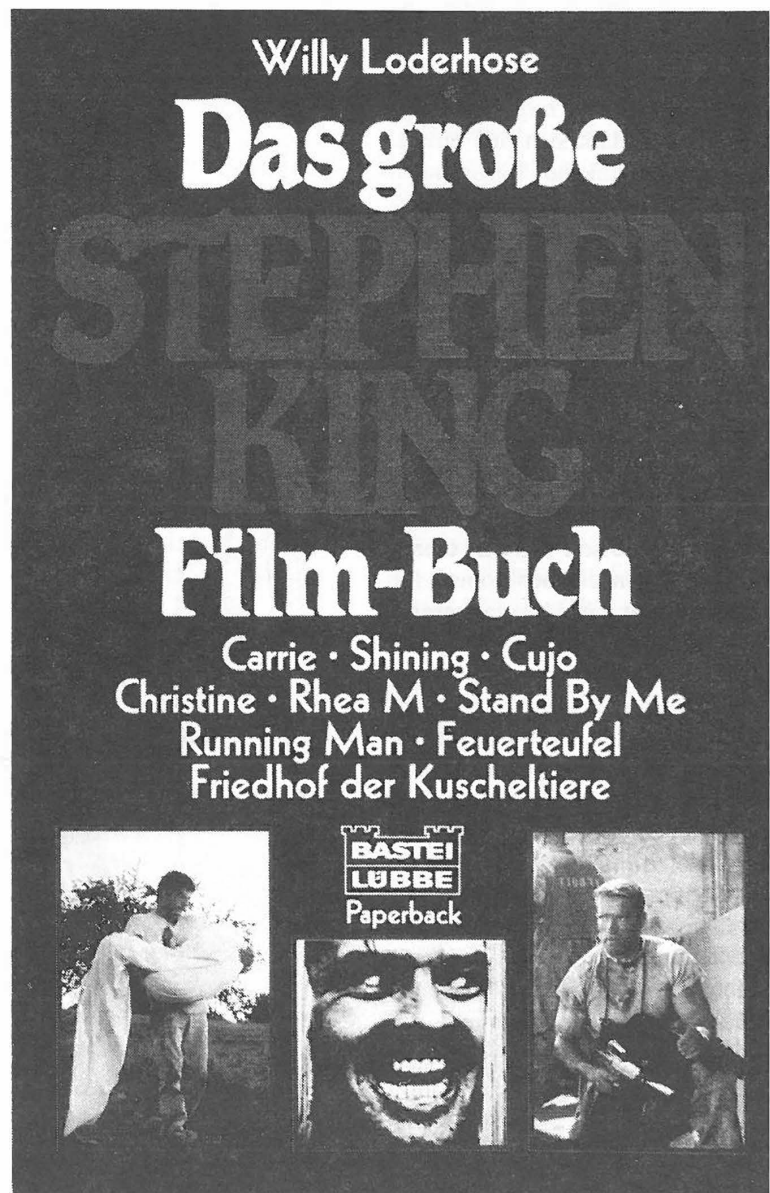
Man erfährt auch ein paar schnurrige oder lustige Begebenheiten wie zum Beispiel, daß King in so gut wie jedem Film eine gewaltige Feuerszene haben wollte, die ihm die Drehbuch-Autoren jedoch fast immer (bis auf CARRIE oder FEUERTEUFEL) aus der Vorlage 'rausgestrichen haben.

Man könnte also begeistert sein, oder? Es gibt ein recht berühmtes Filmbuch, das heißt: MR. HITCHCOCK, WIE HABEN SIE DAS GEMACHT? Übertragen auf das vorliegende Werk müßte man fragen: HERR LODERHOSE, WAS HABEN SIE SICH DABEI GEDACHT? Nicht nur handelt es sich bei den 'Hintergrundberichten' hauptsächlich um Klatsch & Tratsch, von der penetranten Lobhudelei (John Travolta sei 'ein Superstar und ausgezeichnete(r) Darsteller', S. 43) gar nicht erst zu reden.

Nicht nur sind die wenigen Ausführungen zu Tricks und Techniken, zu Kameraeinstellungen etc. allesamt alte Hüte, weil schon längst aus der seriösen Fachliteratur bekannt.

Nicht nur fällt auf, daß die 'Hintergrundberichte' immer dünner werden, je neuer ein Film ist – klar, da liegt ja auch noch nicht so viele Fachliteratur vor. Man könnte fast befürchten, Loderhose hat

erste Version wurde bereits 1986 veröffentlicht) sich darauf zu beschränken, lediglich die Listen im Anhang auf einen neueren Stand zu bringen. Ansonsten wurde dem Urtext nur wenig hinzuge-



sein Buch ohne einen einzigen eigenen Gedanken gefüllt. Aber dieser Eindruck trügt, doch dazu später mehr. Nicht nur scheinen Überarbeitungen und Ergänzungen dieser Neuausgabe (eine

fügt, was nicht schon in Loderhoses Film-Illustrierten *Cinema* gestanden hat. – So ist es der Neuausgabe kaum bis nicht bekannt, daß King mittlerweile bei Heyne erscheint. Romane wie ES oder SIE



kommen im Text nicht vor, auch die Hardcover-Ausgaben werden dort verschwiegen.

Nicht nur, nicht nur, nicht nur... verlassen wir diese lange Liste und wenden wir uns Loderhoses eigenen und unfaßbar originären Gedanken zu:

Loderhose (L.) bezeichnet Kings DANSE MACABRE (einen der wenigen Heyne-Titel, die ihm bekannt sind) stur und unerbittlich als 'Schlüsselwerk' des Autors. Er begründet das nie, sondern behauptet das einfach und damit basta! – Dabei handelt es sich bei DANSE MACABRE um nicht viel mehr als eine sehr subjektive Sicht Kings von der Entwicklung des Horror-Genres unter besonderer Berücksichtigung dessen, was ihm an Filmen und Büchern gefallen hat und was nicht. Leider läßt DANSE MACABRE zuviel aus, gewichtet eigenwillig (um nicht zu sagen schief) und hinterläßt auch sonst einen unbefriedigenden Eindruck (vor allem in der mißglückten deutschen Übersetzung). Kurzum ein Buch, wie es nur jemand schreiben kann, der so top und ganz weit oben ist, daß alles von ihm gedruckt wird – aber ganz gewiß nicht Kings Schlüsselwerk. Oder würde jemand Asimovs Lese- und Filmerinnerungen, falls er sie denn schriebe, für sein Schlüsselwerk halten?

Leider neigt L. dazu, auch mit anderen Schlagwörtern um sich zu werfen, ob sie nun passen, gar akkurat sind oder nicht. Da drängt sich dem Leser ein anderes Schlagwort auf: Sprachverluderung.

Weiter: King mag FREITAG, DER 13. nicht, die Filme dieser Serie sind ihm zu eklig und "nicht geeignet, den realen Horror zu verdrängen, geschweige denn zu verhindern" (S. 21). Auf S. 26 gesteht King allerdings, daß ihm Tobe Hoopers KETTENSÄGENMASSAKER sehr gefallen hat. Auch George R. Romeros ZOMBIE-Filme seien gewalttätig, doch in ihnen habe die Gewalt ihre eigene Logik (vgl. S. 26). – Träfe das nicht vielleicht auch auf FREITAG, DER 13. zu oder auf NIGHTMARE (diese Serie wird nicht einmal erwähnt)? – Mißt King mit zweierlei Maß, oder sind die abgelehnten Streifen nie in seinem Heimatort Bangor, Maine, gelaufen? Nein, die Lö-

sung ist viel einfacher: Mit Hooper und Romero hat King schon Filme gemacht, mit Steven Miner (dem ersten Regisseur von FREITAG, DER 13.) und Wes Craven (NIGHTMARE) aber noch nicht. – Von diesen Zusammenhängen erfahren wir bei L. nichts, im Gegenteil, er haut selbst gern kräftig dort drauf, wo King etwas nicht mag. Er kommt auch nie auf die Idee, das Böse schlechthin (wie in FREITAG, DER 13. oder in Kings Roman ES) und seine Rolle im Horror-Film zu reflektieren. Und das verwundert kaum noch, wenn man auf S. 109 stauend erfährt, daß für L. der Bernhardiner CUJO im gleichnamigen Film schon 'das ultimate Böse, das pure Grauen' ist.

Und weiter mit den eigenen Gedanken: Auf S. 25 ordnet L. Blattys DER EXORZIST als 'Gothic Novel' ein. Schon wieder ein Schlagwort, das deutlich danebengeht.

Auf S. 28 behauptet L., der Film TOURIST TRAP sei bei uns nie auf Video herausgekommen, was schlicht nicht stimmt und für den Chefredakteur einer Film-Illustrierten, der auch noch über Horror schreibt, ein wenig peinlich sein dürfte.

Auf S. 37 will er den Schluß des Streifens CARRIE nicht verraten, denn "es wäre unfair gegenüber jenen, die diesen Film noch nie gesehen haben – es würde bedeuten, eine der aufregendsten Szenen der Filmgeschichte auszuplaudern..." Hat L. nach CARRIE keine Horror-Filme mehr gesehen? Die angesprochene Schlußszene ist in unzähligen Streifen des Genres wiederholt, oft sogar besser und effektvoller gebracht worden. Wer würde beim Schluß von CARRIE heute noch zusammenzucken?

Auf S. 53 versteigt L. sich zu einer allumfassenden Welt-Horror-Sicht. Graf Dracula ist dort "eine mindestens ebenso grausige Inkarnation des Bösen wie ... Hitler".

Auf S. 77 bemerkt er über Shelley Duvalls Rolle in THE SHINING: "Vier Monate lang hatte sie eine Frau zu spielen, die nichts anderes sein soll als hysterisch." Dabei hält L. sie nur wenige Seiten vorher für die einzige Normale im ganzen Film.

Auf S. 118 fabuliert L., beim Monster in

DIE KISTE (Episode in CREEPSHOW) verändere sich durch das Auspacken aus der Kiste (tatsächlich, Herr L., wird nur der Deckel ein Stück weiter angehoben) dessen Wahrnehmung und damit seine "bis dahin völlig harmlose Natur". Meint L. vielleicht einen anderen Streifen? Oder ist sein Videogerät kaputt?

Auf S. 209 heißt es dann zu QUITTERS, INC. (Episode aus KATZENAUGE): "Überraschend ist die Loyalität der Ehefrauen... wieder einmal opfern sich die Frauen für die Schwachheiten der Männer..." – Dabei gehört es gerade zum Programm von QUITTERS, daß niemand etwas von den Strafen gegen die Probanden erfährt. Eine eigenartige Loyalität, die man zu etwas aufbringt, von dem man/frau nichts weiß. – Oder sollte es sich hier um einen ebenso großsprecherischen wie verhauchten Versuch von L. handeln, einen Kurzfilm voller schwarzen Humors in ein feministisches Pamphlet umzuinterpretieren. Die Göttin möge der Frauenbewegung vor ihren selbstemannten Freunden helfen, gegen Feinde kann frau sich schon allein schützen. Auf S. 221 nennt L. den Arnie Cunningham, Besitzer der mörderischen CHRISTINE, "Archetyp des Werwolves". Wieso eigentlich Werwolf – er haart weder noch löst Vollmond bei ihm das eine oder andere aus. L. bleibt wie immer jede Beweisführung schuldig. Genauso gut könnte man auch behaupten, Arnie sei der 'Archetyp der Akne' oder der Ur-Rebell gegen das Elternhaus oder der Dämon der anonymen Rasen. – Gar nicht erst zu reden von Auto CHRISTINE ... immerhin prallt sie gegen ein paar Wände und Mauern. Ist sie damit nicht eigentlich die klassische Vorkämpferin gegen die Mauer in Berlin und für die Öffnung der DDR? Ach, Herr L.

Auf S. 241 verblüfft L. bei der Inhaltsangabe zu RHEA M. mit dem Schlußsatz: "Die Überlebenden aus dem 'Dixie' (Raststätte) sind auch weiterhin Überlebende." – Ein Satz, gegen den sich wahrlich kein Gegenargument vorbringen läßt, der genauso unwiderlegbar ist wie: Nur, was Loderhose geschrieben hat, wurde von Loderhose geschrieben. Reicht das? Ja, es reicht. Und wie!

Marcel Bieger



# Rezensionen

Philip J. Davis

**PEMBROKES KATZE**

(Thomas Gray, Philosoph Cat)

Frankfurt am Main 1989, Krüger

160 Seiten, DM 25,-

Deutsch von H. J. Schütz

Was macht eine gemeine Hauskatze, wenn sie nicht recht weiß, womit sie ihr Leben ausfüllen soll? Sie geht nach Cambridge, ans bekannte Pembroke College und bringt dort einen ehrwürdigen Dozenten für Wissenschaftsgeschichte auf ein paar neue Ideen und in den Hafen der Ehe.

So könnte man kurz die Handlung von Davis' Novelle (um sich der amerikanischen Einteilung von Prosawerken im Rahmen irgendwelcher Preisverleihungen zu beugen) umreißen. Die Katze, die von den Herren Professores auf den ehrwürdigen Namen Thomas Gray getauft wird, verbringt ihre Tage damit, durch die Hallen der berühmten Universität zu stolchen und aufmerksam den hochgeistigen Gesprächen der dort Versammelten zu lauschen. Von ihrer Unwissenheit selbst überzeugt, freundet sie sich mit Lucas Fysst, einem wahrhaft umfassend gebildeten, dabei aber noch recht jungen Gelehrten an, der sich der interdisziplinären Forschung verschrieben hat. Daneben übersetzt er noch Gedichte aus dem Altirischen und wird durch den Schwanz der Katze, der einen Teil eines griechischen Manuskripts abdeckt, auf eine bahnbrechende Interpretation eines verstümmelten Textes aus der Zeit des klassischen Altertums gebracht. Es geht dabei um das Problem, daß der altgriechische Mathematiker Theodoros bei der Auflistung der Quadratwurzeln bei der Zahl siebzehn aufhört/abbricht. Eine Frage, die schon viele Mathematiker versucht haben zu lösen und deren Ansätze Davis auch nicht versäumt, dem Leser verständlich darzulegen.

Schließlich ist Thomas Gray von dem ganzen Wissenschaftsbetrieb in Cambridge (wer kann es ihr verdenken) gelangweilt und begibt sich in ihr Heimatdorf, Waterfen St. Willow, von dem sie einst ausgezogen war, zurück. Fysst, der sich inzwischen an den stillen Begleiter seiner Studien gewöhnt hat, folgt ihr

dorthin und lernt dort Barbara Arkesden kennen, um sie zu heiraten.

Philip J. Davis gelingt es in PEMBROKES KATZE ironisch verspielt aus der Sicht von Thomas Gray, einer wahrhaft ungewöhnlichen Katzen, den todemsten Wissenschaftsbetrieb von Cambridge

vernehmen muß, daß dieser schon einige Zeit tot ist.

PEMBROKES KATZE ist ein amüsanter vergnüglicher Buch, das nicht zuletzt ein Ausflug in die europäische Geistesgeschichte darstellt, ohne jedoch langweilig oder belehrend zu werden. Und wer



darzustellen, wobei die Professoren, aber mehr noch anwesende amerikanische Wissenschaftler ihr Fett abbekommen. So zum Beispiel, wenn ein amerikanischer Gastprofessor, als die Sprache auf Wittgenstein kommt, denselben um sein Buch bitten will und zu seinem Erstaunen

immer eine grauweiße Katze vor seinem Bücherregal sitzen sieht, sollte ihr nicht böse sein, wenn sie das rasch herbeigebrachte Schälchen Milch verschmählt und statt dessen die Hegel-Gesamtausgabe von dem obersten, ganz verstaubten Regalbrett fordert. *Florian F. Marzin*





Jack Vance  
**DIE GRÜNE PERLE**  
 (The Green Pearl)  
 München 1990, Heyne  
 590 Seiten, DM 14,80  
 Deutsch von Joachim Pente

Lange haben die Leser darauf gewartet, doch nun ist sie da, die Fortsetzung von LYONESSE. Nachdem der erste Band dieser Trilogie in der Knaur-SF-Reihe erschien, die kurz danach eingestellt wurde, war es zunächst ungewiß, ob, wann und wo die beiden fehlenden Teile von Vance' Spätwerk in deutscher Sprache erscheinen würden. Trotz anfänglicher Bedenken bei Heyne – es gehört schließlich nicht unbedingt zu den üblichen Aufgaben eines Verlages, die angefangene Arbeit der Konkurrenz zu beenden –, entschloß man sich zur Herausgabe der Fortsetzung, da es sich bei dieser Trilogie um eine der besten Arbeiten des Autors handelt. Und obgleich Vance in DIE GRÜNE PERLE weitgehend auf die Personen zurückgreift, die schon in LYONESSE Handlungsträger waren, dürfte der Roman auch jenen Lesern, die den ersten Band nicht kennen, keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

Die sehr komplexe, in mehreren Strängen verlaufende Handlung an dieser Stelle auch nur halbwegs sinnvoll wiederzugeben, dürfte unmöglich sein. Für den Kenner des ersten Bandes sei daher nur gesagt, daß König Aillas in DIE GRÜNE PERLE mit großen Geschick seine Herrschaft absichert und sich dabei auch bei den Ska Respekt verschafft. König Casmir ist noch immer durch die Prophezeiung des Spiegels Persilian beunruhigt und seine Versuche, diese Angelegenheit aufzuklären, führen zu erheblichen Verwicklungen. Shimrod schließlich gelingt es, wenn auch nicht ohne Unterstützung, seine Fehde mit Tamurello und Vishbume zu einem zufriedenstellenden Abschluß zu bringen.

Für die LYONESSE-Unkundigen: Die Geschichte spielt auf einem Inselreich im nördlichen Atlantik, zeitlich angesiedelt wenige Generationen vor Beginn der Herrschaft von König Artus. Ein besonderes Spannungsfeld erwächst aus dem



unterschiedlich starken Einflußbereich der Magie. In den Außenbezirken der Inselgruppe verläuft das Leben mehr oder weniger "normal", politische Entscheidungen sind in der Regel bedeutsamer als magische Praktiken, obgleich letzten Endes auch dort niemand der Magie wirklich entkommen kann. Im Landesinneren hingegen obsiegt die Magie, es wimmelt von Hexen, Elfen, Zauberern und anderen, zumeist nicht sehr umgänglichen Wesen. Diesen geheimnisvollen Wald, der den größten Teil des Landesinneren bedeckt, kann man in gewisser Weise als Vance'schen Gegenentwurf zu Tolkiens Zauberwäldern betrachten. Der Unterschied – Vance-Kennern wird dies sofort klar sein – besteht vor allem darin, daß die "Guten" bei Tolkien aufgrund ihrer moralischen Überlegenheit letztlich Sieger bleiben, bei Vance hingegen, weil sie sich als noch niederträglicher und verschlagener als ihre Gegner erweisen.

Es ist sicher nicht falsch, die LYONESSE-Trilogie als eine Art Vermächtnis des Autors zu betrachten. Alles, was man bei Vance im Lauf der Jahrzehnte schätzen gelernt hat, hohe Fabulierkunst, absonderliche Charaktere, hinterlistige Intrigen und ein ausgesprochener Hang zu Schnurrpfeiferien, all das findet sich in dieser Trilogie in höchster Vollendung.

Harald Pusch

Michael Stewart  
**SCHREI**  
 (Far Cry)  
 München 1990, Heyne  
 283 Seiten, DM 7,80  
 Deutsch von Andreas Brandhorst

Jonathan Hall zieht mit seiner alleinstehenden Mutter immer wieder um. Nur einige Zeit halten sie es an einem Ort aus, dann will die Mutter weiter, denn sie fürchtet, jemand könnte hinter ihr Geheimnis kommen – daß ihr Sohn psychisch gestört ist und in eine Anstalt gehört.

Doch wie krank ist Jonathan wirklich? Er hört fremde Stimmen, erlebt Phasen völliger Verwirrung und wirkt zeitweise von einer anderen Person besessen.

Frank Fuller, ein Verlagsvertreter, fährt den Jungen eines Tages auf der Straße an. Zumindest glaubt er das fälschlicherweise. Doch der Schockzustand, in dem er den Jungen wähnt, ist in Wahrheit dessen Erwachen aus einer Trance-Phase. Vom schlechten Gewissen geplagt, macht Frank sich über den Jungen kundig, entdeckt dessen 'Besonderheit' und zieht den befreundeten Psychologen Lawrence hinzu.

Von nun an kümmern sich drei Seiten um Jonathan:

Die Mutter will ihn wie gewohnt von der Welt abschotten, wehrt sich gegen jede Art von Behandlung und hofft wider besseres Wissen, daß sich die geistigen Störungen des Jungen mit der Zeit auswaschen.

Lawrence kann die Mutter nur mit massiven Drohungen dazu bewegen, den Jungen medizinisch untersuchen und betreuen zu lassen. Er unterzieht Jonathan zahlreichen, darunter auch schmerzhaften Tests und ist bald geradezu besessen von der Idee, die organische Störung zu lokalisieren, die für die Verhaltensauffälligkeiten des jungen Mannes verantwortlich ist.

Frank endlich vermutet ein dunkles Geheimnis im Leben des Knaben. Er recherchiert und setzt die Stationen der Wanderschaft von Mutter und Sohn zusammen. Begonnen hatte alles, als Jonathans Zwillingbruder im Säuglingsalter ent-



führt und wenig später ermordet aufgefunden wurde. Frank vermutet nun, daß möglicherweise eine Art übersinnlicher Geistesbrücke zwischen dem toten und dem lebenden Bruder besteht, womit er nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt liegt.

Jonathan ist diesen drei Erwachsenen und ihren Vorstellungen hilflos ausgeliefert, wird zwischen ihnen hin und her gereicht. Als er während eines schlimmen Anfalls das Haus seiner Mutter in Brand steckt, wird er zwangseingewiesen. Frank befreit Jonathan aus der Anstalt und läßt ihn der Stimme folgen, die er so oft vernimmt. Der Junge läuft bis zu seinem Geburtsort zurück. Dort, auf einem abgelegenen Bauernhof, wohnt sein Bruder, der in Wahrheit noch lebt und damals bei der Entführung gegen ein totes Kind ausgetauscht wurde, das man dann später auffand.

Der Bauer bereut seine damalige Tat mittlerweile, nur der Bruder kann die Wahrheit und vor allem die Konfrontation mit Jonathan nicht ertragen. Es kommt zu einem Kampf, in dessen Verlauf der Bauer seinen 'Pflugesohn' erschießt. Doch ist Jonathan damit endlich frei?

Michael Stewarts Geschichte gehört zu den auch im Horror nicht seltenen Romanen, in denen über endlose Passagen nichts passiert, in denen vorgeblich die Hauptfiguren von allerlei Seiten vorgestellt und durchleuchtet werden, man in Wahrheit aber nur wenig Essentielles über sie erfährt. So gelingt es dem Autor nicht, für irgendeinen seiner Charaktere – Frank, Lawrence, Mutter, Jonathan – beim Leser Sympathie zu wecken.

Der junge Jonathan ist zwar die interessanteste und ergiebigste Figur (vor allem aufgrund der unheimlichen Stimmen in ihm), aber dieses Fremdartige wird kaum vermittelt oder gar ausgemalt. Außerdem setzt sich der Knabe kaum mit den Vorgängen in seinem Innern auseinander, ja, er scheint nicht einmal sonderlich darunter zu leiden.

Die nüchternste und sachlichste Gestalt ist die des Psychiaters Lawrence. Er weiß, was zu tun ist, und tut es auch. Man nimmt ihm das ehrliche Bemühen um Diagnose und Heilungsmöglichkeiten

bei Jonathan ab. Doch nach einer Weile fängt der Autor an, diese Figur zu torpedieren und zu kastrieren. Stewart verdammt die Psychiatrie in Bausch und Bogen und hält ihre Methoden für moderne Folter. Und als wäre das noch nicht genug, läßt er Lawrence einer Art Besessenheit anheimfallen, in der der Psychiater bereit ist, buchstäblich über Leichen zu gehen (auch die von Jonathan), wenn er nur die organische Ursache des seelischen Leidens aufspüren kann.

Frank ist der ehrlichste und gemütvollste im Quartett, wäre normalerweise also der klassische Sympathieträger. Nur bleibt seine Motivation eigentümlich unklar. Anfangs plagen ihn Schuldgefühle, weil er glaubt, den Jungen angefahren zu haben. Doch auch nachdem man ihm zum dritten Mal erklärt hat, daß alles sich ganz anders verhalten und sein Kotflügel Jonathan nicht einmal gestreift habe, kümmert er sich weiter wie jemand um den Knaben, der etwas gutzumachen hat. Seine Hilfsbereitschaft ähnelt bald plumper Aufdringlichkeit. Auch das macht man ihm klar, aber wie bei allen, die aus Zwang barmherzig sind, läßt Frank sich in seinem Tun nicht aufhalten. Der Autor bemerkt irgendwann diesen Schwachpunkt und fängt an, einer möglichen Beziehung zwischen Frank und der Mutter den Boden zu bereiten. Es bleibt bei dem Versuch, und da man nichts weiter darüber erfährt, bleibt einem nur Spekulation: Entweder sind die beiden doch nicht füreinander geschaffen, was Stewart dann taktvoll verschweigen möchte, oder der Autor hat diesen Handlungsstrang irgendwann schlichtweg vergessen.

Bleibt die Mutter. Wir erleben sie als abweisende, unangenehme Person, die nach außen hin mit einer immer wieder neu ausgependelten Mischung aus beleidigender Aggressivität und Hysterie auftritt. Ihr geht es nur um ihren Sohn, und mag darüber der Rest der Welt untergehen. Doch bei ihr – und das ist, wenn auch vielleicht vom Autor unbeabsichtigt, einer der wenigen Pluspunkte des Romans – werden auch die Schattenseite der Mutterliebe sichtbar: Besitzgier am Jungen, seine Entmündigung durch ihren Autoritätsanspruch und die Bedenkenlosigkeit, mit der sie ihm Hilfe von außen

versagt, denn das würde ja vielleicht einen Keil in die Abhängigkeit Jonathans von ihr treiben. – Nun gut, man könnte es goutieren, wenn es statt eines positiven Helden eine zentrale Gestalt des Bösen gäbe. Doch ganz ehrlich, für ein solches Zentrum ist die Mutter einfach zu uninteressant und blöde.

Eine traurige Angelegenheit ist dieses Buch, auch wenn die Übersetzung angesichts dessen, was einem bei Heyne-Horror sonst zugemutet wird, überraschend gut ausgefallen ist.

*Marcel Bieger*

---

**Clive Barker**

**CABAL**

(Cabal)

München 1989, Heyne

242 Seiten, DM 19,80

Deutsch von Joachim Körber

---

Da mit Barker heutzutage wohl ein ähnlicher Gewinn wie mit Stephen King zu erwarten ist, wurde auch CABAL als großformatiges und naturgemäß leider teureres Paperback herausgebracht. Es ist inzwischen müßig geworden, auf diesen leidigen Punkt hinzuweisen, doch der Trost, der dem Leser diesbezüglich bleibt, ist die Gewißheit, in den Heyne-Jumbos oft Werke herausragender Autoren vorzufinden, wodurch die höheren Investitionen wenigstens zum Teil wieder gerechtfertigt werden.

Vielen, die Barkers Geschichten und Filme kennen, wird sein neuestes Buch erstaunlich unblutig vorkommen, doch zeigt der Autor, daß er auch ohne Gemetzel Atmosphäre aufzubauen und seine Geschichte zu erzählen weiß:

In Calgary und Umgebung geschehen seit geraumer Zeit grauenvolle Morde, denen zumeist Frauen zum Opfer fallen, dabei oft erst im Laufe einer qualvollen Prozedur sterben.

Boone, ein unter Neurosen leidender junger Mann, wird von Decker, seinem Psychiater, für diese Untaten verantwortlich gemacht. Boone, der ob dieser Taten, an die er sich überhaupt nicht erinnern kann, in Reumütigkeit verfällt, wird von



Selbstmordabsichten gequält, da er sich für diese Greuelthaten verantwortlich wähnt.

Von einem Zellengenossen erfährt Boone von Midian, einem kleinen Provinznest, wo den Toten die ewige Glückseligkeit erwarten soll. Als Decker ihm schließlich mit der Polizei droht, flieht Boone aus der Anstalt und begibt sich in jenes Midian, das sich als das Reich der unter den Gräbern lebenden Nachtbrut herausstellt.

Decker gelingt es, den Flüchtigen in der Geisterstadt zu stellen. Decker gibt sämtliche Morde, die er aus reiner Lust begangen hat, zu und treibt Boone in die Arme der Polizei, die ihn wie Freiwild niederschießt. Sein Leichnam verschwindet jedoch vor den Augen der Polizisten und wird ins 'Reich der Nachtbrut' aufgenommen, das unter der Herrschaft von Baphomet, einem in seine Gliedmaßen zerlegten Dämonen, steht.

Während sich die Polizisten an die Wiedergänger halten, versucht Decker, der bei jedem bevorstehenden Mord in sexuelle Erregung verfällt, der wiederkehrenden toten Lori den Garaus zu machen. In einem großangelegten Finale entreißt der tote Boone Decker die Stoffmaske, die dessen zweites Ich personifiziert. Dann bringt er Lori in Sicherheit und kehrt mit den wenigen Toten, die dem Vernichtungsfeldzug entkamen, in Baphomets unterirdisches Reich zurück. Doch der Dämon, der auch *der Täufer* genannt wird, muß eine neue Unterkunft finden, da Midian keinen ausreichenden Schutz mehr bietet. Baphomet tauft Boone schließlich in einer Flamme zu *Cabal*, der den Auftragerhält, über ihn zu wachen und für ihn eine neue und sichere Bleibe zu finden. Jeder Verbliebene erhält einen Körperteil Baphomets, den er bis zu diesem Tage zu schützen und zu heben hat. Die Untoten zerstreuen sich schließlich über die ganze Welt, um Baphomets Rückkehr vorzubereiten...

Clive Barker bestätigt mit diesem Werk seinen bisher eingeschlagenen Weg und setzt erneut den Horror unverblümt in Szene: Deckers sadistischer Wahn wird dem Leser kompromißlos ins Gesicht geschlagen; Barker stellt nicht nur die ungeheure Lust Deckers am Töten dar, er

zeigt zudem, wie stimulierend ein Blutbad wirken kann, wenn Decker im Schlußakt seiner Morde den finalen Orgasmus erlebt. Wahrlich starker Tobak, den der neue Nekro-Romantiker da vom Stapel läßt. Den Gipfel CABAL's stellt schließlich die Umsetzung von Gut und Böse auf Mensch und Monster dar: Während Decker das Böse "par excellence" verkörpert, sind die toten Nachtbrüter die verschmähten und harmlosen "Guten"; eine Variante, die in der phantastischen Literatur zwar nicht neu, aber immer wieder wirkungs- und auch eindrucksvoll ist. Allein dieser Rollentausch macht Decker zum Hyperperverten.

Durch seine geradlinige und direkte Schreibweise setzt Barker seinem Werk noch ein weiteres i-Tüpfelchen auf und entläßt den Leser am Schluß in ein offenes Ende, ein Ende, das als Absage an so manches degenerierte Happy-End zu sehen ist und auf eine weitere, schweißtreibende Fortsetzung hoffen läßt.

*Thomas Flickinger/Detlef Hedderich*

Blutleere und Spannungslosigkeit können CABAL, dem dritten Roman des bekannten Genre-Autors Clive Barker, gewiß nicht vorgeworfen werden. Der Kenner seiner Texte wird auch diesmal nicht enttäuscht (anders als bei Stephen King). Barker bleibt seiner Faszination für das Bizarre, Perverse und Grauerregende treu und zeigt, daß Einfallsreichtum noch möglich ist. Es gelingt ihm eine adäquate stilistische Umsetzung seiner Ideen und Vorstellungen, die in der deutschen Übersetzung vollständig berücksichtigt wird. Keine Obszönität und Grausamkeit wird unterschlagen oder euphemistisch umschrieben, auch der anspruchsvolle Stil Barkers bleibt erhalten. Clive Barker wurde 1952 in Liverpool geboren und lebt heute in London. Unverständlicherweise wird er jedoch auf der Rückseite des Heyne-Buches als "Senkrechtstarter der amerikanischen Spannungsliteratur" angekündigt.

CABAL handelt von dem Zusammenstoß zwischen zwei völlig unterschiedlichen Monstrositäten, der über den Tod reichenden Liebe einer Frau, sowie der Nachtbrut, einer sagenumwobenen Ge-

meinschaft uralter mythologischer Geschöpfe, die in der von der Gottheit Baphomet gegründeten legendären Stadt Midian lebt.

Man macht es sich zu leicht, in einem guten Sinne Menschsein zu definieren und alles andere als nicht-menschlich zu bezeichnen. Schließlich ist Decker durch und durch Mensch. Es ist ein Problem, mit dem wir besonders seit der NS-Zeit zu tun haben. Die Mörder damals waren auch Mensch, brave Familienväter. Nur gesellschaftlicher Konsens bestimmt darüber, ob jemand normal oder Psychopath ist, Mensch oder Nicht-Mensch. Wer erinnert sich nicht daran, daß bis weit in die siebziger Jahre hinein, als Massenarbeitslosigkeit noch kein Problem war, die Arbeitslosen als Sozialparasiten klassifiziert werden konnten, und dies sogar von manchen Politikern. Die größte Gruppe, die der normalen Psychopathen, taucht in dieser Klassifizierung nicht auf.

Als Allegorie gelesen, verweist Barker mit CABAL auf tatsächliche gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen, wo der angepaßte Bürger jeden Fremden und Andersartigen ablehnt und als Sündenbock für die eigenen Fehler mißbraucht, wo kaum ein Mensch sich traut, er selbst zu sein, wo jeder dem anderen etwas vorspielt, um im Ansehen zu steigen, wo der Mensch sein Spiel mit seelischen Deformationen bezahlt. In der Wirklichkeit gibt es kein Midian, das sich kontrastiv abhebt von der "normalen" Welt.

Die Motive und der visuelle Stil zeigen, daß Barker sehr viel stärker durch Horrorfilme als durch Horrorliteratur beeinflusst wird. Deswegen sind seine Horrorgeschichten auch schon mehr oder weniger fertige Drehbücher. Im Zusammenhang mit der Verfilmung von CABAL (der Film trägt den Titel NIGHTBREED) macht Clive Barker sein Anliegen deutlich: "I want to celebrate the weird. I don't want to give credence to this nonsense that anything weird, corrupt or sickening is somehow bad for you. Nightbrees is basically about how interesting, life-affirming even, I find imaginative monstrous images."

*Almut Oeijen*

**Nützlich, kompetent, unentbehrlich!**

# **WERKFÜHRER DURCH DIE UTOPISCH-PHANTASTISCHE LITERATUR**

Herausgegeben von  
Franz Rottensteiner und Michael Koseler

Loseblattwerk mit vierteljährlich erscheinenden Ergänzungslieferungen  
Grundwerk 500 Seiten mit Ordner: DM 98,-

1. Ergänzungslieferung: DM 41,25
2. Ergänzungslieferung: DM 51,50
3. Ergänzungslieferung: DM 40,25
4. Ergänzungslieferung mit Ordner: DM 54,25
5. Ergänzungslieferung: DM 51,75

Seitenpreis der Ergänzungslieferungen: z. Z. DM 0,25  
Die 6. Ergänzungslieferung erscheint im September 1990

Dieses Lexikon stellt – in einem zeitlichen Rahmen, der von der Antike bis zur Gegenwart reicht – Hunderte von Werken aus dem Bereich der Science Fiction, der phantastischen Literatur und der Fantasy beschreibend und wertend vor.

Aufgenommen sind nur deutsche Ausgaben, d. h. Originaltexte und Übersetzungen.

In den einzelnen Artikeln wird zunächst ausführlich der Inhalt des betreffenden Romans oder der Erzählung referiert. Darauf folgt eine kurze Interpretation bzw. kritisch-literarhistorische Beleuchtung des Werkes. Viele Einträge werden abschließend ergänzt durch Hinweise auf Sekundärliteratur, Verfilmungen und bibliophile oder illustrierte Ausgaben.

Klassiker der utopisch-phantastischen Literatur wie Thomas Morus, H. G. Wells, Algernon Blackwood oder Charles Robert Maturin sind mit ihren wesentlichen Schriften ebenso vertreten wie weniger bekannte oder gewichtige Autoren.

Der **Werkführer durch die utopisch-phantastische Literatur** versteht sich als Nachschlagewerk und Hilfsmittel für jeden, der sich mit diesem heute immer größere Bedeutung erlangenden Literaturbereich beschäftigt. Zumindest im deutschen Sprachraum gibt es nichts Vergleichbares.

Hier wird vor allem auch Sammlern die Möglichkeit geboten, sich über den Inhalt von Werken zu informieren, ist doch in vielen Fällen ungewiß, ob ein Buch überhaupt der utopisch-phantastischen Literatur zugerechnet werden kann, denn auch die gängigen Bibliographien enthalten zuweilen Titel, die eigentlich nicht dort hineingehören.

**CORIAN-VERLAG** Heinrich Wimmer  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen



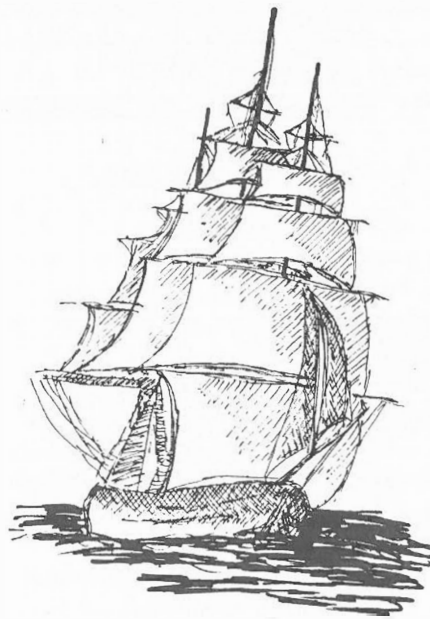
**Tim Powers**  
**IM FREMDEN GEZEITEN**  
 (On stranger tides)  
 München 1989, Heyne  
 446 Seiten, DM 12,80  
 Deutsch von Walter Brumm

Der britische Gelehrte Hurwood, der in Fachkreisen durch eine Widerlegung Hobbes' mit dem Titel "Die Rechtfertigung des Freien Willens" Aufmerksamkeit und Achtung fand, zog sich nach dem frühen Tod seiner Ehefrau Margaret von seinem Oxforder Lehrstuhl, seinen Freunden und auch seiner Tochter Beth zurück, um sich der Magie zu widmen. Zur Erreichung seines Zieles – die Seele seiner Frau in den Körper seiner Tochter zu versetzen – ist ihm kein Preis zu hoch, arbeitet er mit grausamen Piraten und Medizinmännern zusammen, opfert Menschenleben zu Dutzenden, ruft Zombies aus dem Reich des Todes zurück, um seine Schiffe zu bemannen. Und muß bei allem Aufwand dennoch scheitern, verliebt sich doch Chandagnac, dem der Name Shandy verliehen wird, als er unter die Piraten fällt, in die schöne Beth und errettet sie vor den finsternen Absichten des Vaters.

Angesiedelt ist der Mord- und Magie-Schmöker Powers', der zuvor schon durch die TORE ZU ANUBIS' REICH aufgefallen war, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in der Karibik wo der rational-europäische Einfluß noch gering war und somit die alten magischen Kräfte halbwegs vital sind. Er spielt unter Ehrenmännern und Schurken, auf Dreimastern mit vollen Segeln und an magischen Orten. Seegefechte werden ausgetragen, blutige Riten vollzogen, Köpfe abgeschlagen und Seelen unter fremde Herrschaft gebracht oder ganz aus ihren Körpern gedrängt. – Doch der Leser beginnt sich recht bald zu langweilen, gelingt es Powers doch nicht, diese bunte Mischung aus Seeräbergarn und Horrorvideo aus ihren recht vorhersehbaren Bahnen zu lösen. So pittoresk auch viele seiner Einfälle sein mögen, so sind sie aus anderen Texten dieser Art (zu oft aus Stevensons SCHATZINSEL) schon geläufig, ist wohl einzig die Menge an vergossenem

Blut tatsächlich originell zu nennen. Neben der Motivwahl hapert es auch mit der Dramaturgie des Textes. Manche Wiederholung, einige zu ausführlich geschilderte Schiffspassagen bringen das Getriebe des Romans bisweilen zum Stillstand – für einen Abenteuerroman ein tödlicher Effekt. Verglichen mit ANUBIS, der überaus kunstvoll konstruiert war und durch den Eindruck einer geheimnisvollen Atmosphäre bis zum Schluß fesseln konnte, fallen die GEZEITEN eben durch diesen Mangel an Rätselhaftigkeit sehr ab. Zuletzt bleiben auch die auftretenden Personen meist im Schablonenhaften: die liebenswerte Passivität Beths, die ihre Tage mit der Hoffnung auf Rettung durch Shandy verbringt, oder der gute Freund, der sich für den Helden schließlich in den drohenden Säbel wirft, haben mit "echten" Menschen wenig zu tun.

Als endlich der letzte Bösewicht seinen Kopf verliert und Shandy die geliebte Beth in die Arme schließen kann, ver-



sinkt rotglühend die Sonne im Meer. Das Orchester erhebt seine Stimme zum finalen Höhepunkt, und der Leser verläßt gleichermaßen benommen und verärgert das Theater.

Walter Udo Everlien

**John Brunner**  
**KINDER DES DONNERS**  
 (Children of the thunder)  
 München 1990, Heyne  
 556 Seiten, DM 14,80  
 Deutsch von Irene Bonhorst

Das vorliegende Buch enthält den Roman des bekannten Autors (MORGENWELT, SCHAFEN BLICKEN AUF) sowie ein ziemlich ausführliches Nachwort des nicht ganz so bekannten, sozialkritisch engagierten Schriftstellers und Journalisten Ernst Petz (STELLVERTRETERKRIEG), in dem das Werk Brunners gewürdigt wird. Über die Tradition, die verlangte, Taschenbücher preiswert (= billig!) herzustellen, ist der Heyne Verlag nunmehr allerdings offenbar endgültig hinaus.

Zweifellos hat die Natur einen Überlebensmechanismus entwickelt, der im wesentlichen so funktioniert, daß sich bestimmte Individuen einer Art mit Hilfe irgendwelcher Eigenschaften oder Verhaltensweisen der Aufopferung anderer Individuen bedienen, sie zum Altruismus zwingen. Altruismus hier in dem Sinne, daß zwar eine gewisse Wechselseitigkeit gegeben ist, der Profit des Bevorzugten aber ganz unverhältnismäßig höher ist als der des Gebers. Manche der hierzu benutzten Werkzeuge im Tierreich sind Pheromone, d. h. hormonähnliche Substanzen, die durch die Luft oder durch Hautkontakt übertragen werden. Existiert derartige auch im menschlichen Bereich? Und, wenn ja, wie wirkt es? Könnte es sein, daß es so etwas schon früher gab, vielleicht bei "Göttern", Adel, Magiern, Hexen, Dämonen in Menschengestalt? Wurden vielleicht Abwehrmechanismen entwickelt, um derart übermächtigen Beeinflussungen nicht ständig ausgesetzt zu sein, und welche? Könnte es sein, daß es sich hier um Veranlagungen handelt, die nur dann im Phänotypus voll ausgeprägt in Erscheinung treten, wenn das Milieu bestimmte Bedingungen aufweist, die für eine existenzbedrohende Krise typisch sind?

Wenn man will, kann man diese Gedanken in Brunners Roman hineinlesen und ihn so als SF-Roman verstehen. Dem



äußeren Anschein nach ist es allerdings ein Ding, bei dem man nicht so genau weiß, ob Krimi, Mythostory, Reportage oder einfach Thriller. Wenn nämlich das letzte beabsichtigt gewesen sein sollte, dann hat sich Brunner die Pointe jedenfalls nicht wirklich bis zum Schluß aufgehoben. Die Sache ist zu eindeutig.

Zum Inhalt: Der Wissenschaftsredakteur Peter Levine (der Name ist nicht jüdischer Herkunft, sondern die Verballhornung eines urbritischen Namens) und die Wissenschaftlerin Claudia Morris sind einem Phänomen auf der Spur. Sie haben nämlich erkannt, daß es in Großbritannien eine Reihe von Kindern gibt, die, obzwar als mögliche Täter in Schwerestrafkriminalität verwickelt, völlig ungeschoren aus den entsprechenden Ermittlungsverfahren herauskamen. Diese Tatsache widerspricht einer bestimmten, angeblich wohlbegründeten Theorie von Frau Dr. Morris, und die Sache verspricht ein "Hammer" zu werden. So spüren sie den Kindern nach. Da sie, so scheint es, alle mit künstlicher Befruchtung erzeugt wurden, scheint eine genetische Veranlagung vorzuliegen, und so erstreckt sich die Suche auch auf den Vater (den genetischen natürlich). Die Suche hat Erfolg. Und hier wird dann auch deutlich, welche Bedeutung Levines Name wohl mal gehabt hat.

Es ist eine sehr gehässige und häßliche Welt, die Brunner hier beschreibt, aber das hat er früher auch schon und besser gemacht. Neu ist, in welcher Form hier Zensur ausgeübt wird, soweit es auch um Peter Levines Arbeit geht. Speziell den sogenannten Fundas (gemeint: Fundamentalisten, d. h. Leute, die das Alte Testament dazu mißbrauchen, lieb gewordenen Vorurteile zu untermauern) will Brunner offenbar überhaupt nicht wohl. In der Tat sind "Heiliger Krieg", "Gelobtes Land" und "Auserwähltes Volk" wahrscheinlich nicht unbedingt die Topoi und Maximen, auf denen sich die Bewältigung unserer krisenhaften Zeit aufbauen ließe, zumindest dann nicht, wenn man diese Begriffe wörtlich nimmt. Das Dumme ist, daß Kinder dazu neigen, symbolische Begriffe solange wörtlich zu nehmen, bis sie sich, da im tatsächlichen Bereich nicht zutreffend, als "Lüge" erweisen. Und so ist es denn

sehr fraglich, ob der angesprochene Überlebensmechanismus hier wohl auf Dauer funktioniert.

Ein Buch von John Brunner, das man nicht gelesen haben muß.

*Berthold Giese*

---

**RAUMSCHIFF ENTERPRISE 18:  
WIE PHOENIX AUS DER ASCHE**

**München 1990, Goldmann  
223 Seiten, DM 8,80  
Deutsch von Carla Blesgen**

---

Die Ausgabe enthält eine recht eigenartige Danksagung an eine gewisse Carol Frisbie, und man darf annehmen, daß sie für die Roman-Version verantwortlich ist. Es ist ein fürchterlich verunglücktes Buch geworden. Vor allem wohl deshalb, weil hier Dialog und Handlung in einem schreienden Gegensatz stehen. Um es kurz zu sagen: Wenn die Leute sich stundenlang unterhalten, während die Zeit offenbar drängt, ergibt das so ein Gefühl, als müßte man aufs Klo, hätte aber keine Gelegenheit dazu, weil einen irgendwelche Gesprächspartner nicht lassen.

Zur Story: Ein gewisser, sehr gewaltiger Typ namens Omne, vulkanischer oder romulanischer Abkunft, bemächtigt sich des Captain Kirk und zieht von ihm eine hundertprozentige Kopie, während der echte offenbar ums Leben kommt. Dann fordert er Spock zu einem Geschäft auf, als dessen Preis die Kopie winkt, dessen Durchführung andererseits Spock in der ganzen Galaxis "unmöglich" macht. Spock geht scheinbar auf das Spiel ein. Es kommt dann zu einer Reihe von Kämpfen zwischen Omne und Kirk Original und Omne und Spock, als deren vorläufiges Ergebnis Omne in der Gewißheit seiner Auferstehung Selbstmord begeht, während Spock, Kirk I und II und eine sehr hochgestellte romulanische Kommandeuse sich auf die Enterprise beamen. Dort erscheint der wiedererstandene Omne und wird nach einigen wohlgesetzten Worten zunächst seines Phasersentwaffnet, so daß die Colts sprechen können – und da ist Krik ein bißchen schneller. Um genau zu sein, der Rezen-

sent ist der Auffassung, daß Omne in diesem letzten Show Down keine echte Chance hatte.

Der Rest ist "metaphysisches" Geschwätz, angereichert durch allerlei Gedankenverbindungen von Kopf zu Kopf, übermenschliche Fähigkeiten anderer Art und so weiter. Es ist völlig klar, daß weder Kirk noch Spock Menschen im herkömmlichen Sinne sind, und Omne ist selbstverständlich auch so was wie ein Gott oder Teufel, gefallener Engel oder ähnliches. Die Grundkonstellation ist die: Omne behauptet, die Freiheit gegen übermächtige Ordnung zu verteidigen, die in diesem Falle durch die Föderation einerseits und das romulanische Kaiserreich andererseits und letztlich auch durch die infolge seiner Machenschaften angebahnte Allianz zwischen beiden verkörpert wird. Er beruft sich darauf, Kirk habe ständig gegen die Nichteinmischungsdirektive der Föderation verstoßen. Andererseits verkörpert Omne ein Ausmaß von Macht, insbesondere durch höchstentwickelte Technologie und übermächtige Intelligenz, das seinerseits ganz bestimmt eine Bedrohung der Freiheit darstellt. Witzigerweise wird hier Freiheit selbst nicht definiert, trotz aller Metaphysik. Dabei wäre das wohl noch am allernächtesten gewesen. Statt dessen werden Erlösungsmythen angespielt, die Höllenfahrt Christi und so weiter. Es ist doch wohl ernsthaft die Frage, obsowas im Rahmen einer Space Opera interessieren kann, in der sich tatsächlich die Figuren nicht als Menschen, sondern als Götter darstellen. Mythoschwachsinn in Reinkultur.

*Berthold Giese*

---

**Leonard Carpenter  
CONAN DER RENEGAT  
(Conan the Renegade)  
München 1990, Heyne  
322 Seiten, DM 9,80  
Deutsch von Edda Petri**

---

Im vorliegenden einunddreißigsten Band der Conan-Serie verdingt sich der Cimmerier als Soldat in der Armee seines Freundes Hundolph. Die Krieger sollen



für Prinz Ivor gegen den kothischen Herrscher Strabonus, der für seine Grausamkeit bekannt ist, kämpfen und dem Prinzen den Weg zum Thron freimachen. Ivor stellt Hundolph die Amazone Dru-sandra und deren Heer zur Seite und will deren Kampfkraft durch den Magier Agohoth und dessen Zauberkunst verstärken. Nach einer ersten Schlacht fällt auf die Krieger ein gefährlicher Eisregen herab, für den der Zauberer verantwortlich zeigt. Wenig später wird Conan, der inzwischen zum Offizier befördert wurde, Zeuge der Beschwörung eines Schwertderwischs (eines Zwerggeistes), die ebenfalls von Agohoth durchgeführt wird. Conan erkennt, daß die Armee lediglich Experimentiermaterial Agohoths ist und Ivor, der sich inzwischen mit seinem Onkel Strabonus verbündet hat, ihr wirklicher Feind ist. Ivor bemerkt, daß Conan langsam aber sicher zur Gefahr wird und läßt den Cimmerier im Verlies der Burg in Ketten legen. Conan jedoch kann sich befreien und stößt in den unterirdischen Gängen auf einen alten Mann – Ivors verbannten Vater –, der schon jahrelang in diesem Labyrinth sein Dasein fristet. Gemeinsam durchbrechen sie eine Außenwand des Labyrinths, und kaum daß der Alte das Licht der Welt wiedererblickt, entpuppt er sich als Gestaltwandler und verwandelt sich in ein drachenähnliches Reptil. Conan erschlägt die Bestie und kehrt zu seinem Heer zurück, wo er die Kameraden von Ivors Verrat überzeugen kann. Die Krieger ziehen sich in die Berge zurück und arbeiten einen Schlachtplan gegen Ivor und seine Schergen aus. Schließlich kehren sie nach Tantusium, Ivors Regierungssitz zurück und greifen seinen Palast an. Als Ivor erkennt, daß seine Soldaten gegen Conans Armee verlieren werden, zündet er seine eigene Stadt an und befiehlt Agohoth, den Schwertderwisch gegen die Kämpfer zu entsenden. Conans Leute werden von einem wahren Schwertregen heimgesucht. Da erhebt sich der in der Nähe befindliche Berg, der in Wirklichkeit ein schlafendes Riesenreptil ist und vom Schwertderwisch geweckt wurde und zerstört weite Teile Tantusiums. Während dieses Finales metzelt Conan Agohoth nieder und schlägt Ivor den Kopf vom Hals. Das

Böse ist besiegt und Conan und seine Getreuen reiten davon...

Leonard Carpenter, der mit dem vorliegenden Roman erstmals einen Beitrag für die Conan-Sagalieferte, kann mit diesem Werk aus vielerlei Gründen nicht überzeugen: Er zeigt leider keinerlei Begabung, eine Handlung flüssig, spannend und actionbezogen aufzubauen und weiterzuspinnen. Und schafft er es, endlich einmal die platt angelegte Handlung mit einem selten eingesetzten phantastischen Element anzureichern, wird die entsprechende Passage viel zu schnell abgehandelt. An vielen Stellen entsteht der Eindruck, der Verfasser hastet, von seiner eigenen Unsicherheit verfolgt, durch die Handlung, um möglichst schnell die rund 320 Seiten zu füllen, und mit dem lieblos behandelten Thema möglichst rasch abzuschließen. Carpenter geizt zwar nicht mit blutigem Gemetzel – mehr als einmal werden Köpfe und andere Glieder gespalten, zertrümmert oder abgeschlagen –, doch aufgrund der oberflächlichen Erzählweise kann er selbst damit nicht überzeugen, wirkt dies alles aufgesetzt. Amüsantes am Rande: die ständigen Verletzungen, die den Cimmerier im Laufe der Handlung ereilen und die er wegsteckt, wie unsereins einen Schnupfen (wenn überhaupt).

*Thomas Flickinger/Detlef Hedderich*

---

**Ronald M. Hahn (Hrsg.)**  
**IN VIDEO VERITAS**  
 (The magazine of fantasy and science  
 fiction – 80. Auswahlband)  
 München 1989, Heyne  
 250 Seiten, DM 9,80  
 Diverse Übersetzer

---

**DIE LÄRMVERSCHWÖRUNG**  
 (The magazine of fantasy and science  
 fiction – 81. Auswahlband)  
 München 1990, Heyne  
 239 Seiten, DM 9,80  
 Diverse Übersetzer

---

Die 80. Auswahl enthält acht recht kurze und eine relativ umfangreiche Erzählung des SF-Magazins, das sich nach wie vor

der eher klassischen Erzählform verpflichtet fühlt, gediegene Unterhaltung dem Experiment vorzieht und innerhalb dieses Rahmens immer wieder kleine Glanzlichter setzen kann. Alan Dean Fosters und Sally McBrides "Tanz auf einsamen Strand" (junge Malerin bezieht aus der Begegnung mit einem Alien das Motiv ihres Lebens) ist zwar kein solches Highlight, aber immerhin solide erzählt. Der Kern der Geschichte – die junge Frau findet zu sich selbst und ihrem Weg im Leben – bleibt jedoch im Reich der Behauptung stecken.

Ray Bradbury zeigt dann in "Das Ding auf der Treppe", einem kleinen Juwel, wie aus behauptetem nacherlebbares Geschehen werden kann (im Elternhaus wartet das Grauen auf den Heimkehrer). Ron Goulart setzt mit "Das Haus der Geheimnisse", einer Geschichte um einen ewigen Verlierer, der auch aus einem ihm freundlich gesonnenen Geist kein Kapital schlagen kann, einen ersten humorvollen Akzent, und Larry Tritten läßt seinen Protagonisten in der Titelgeschichte an einen Fernsehkanal geraten, der die volle Wahrheit sendet, über den Vater, die Freundin, das Leben nach dem Tod. Hat man Trittens Muster begriffen (und das dauert nicht lange), gerät seine Story in sehr vorhersehbare Bahnen.

Der längste und mit Abstand lesenswerteste Text der Sammlung stammt von Keith Roberts, dem Briten, der schon in PAVANE sein Talent für recht melancholische Novellen unter Beweis stellte. "Der Tigerpulli" wird einer jungen Journalistin geschenkt, deren zunehmend aggressive Träume daraufhin ein beunruhigendes Echo in der Realität finden. James Tiptree jr. liefert eine weitere Variante zum Gibt-es-ein-Leben-nachdem-Tode-Thema ("Mitten im Leben": ein Selbstmörder wird zum Fremdenführer in einer zerbrechlichen Zwischenwelt), und mit der Produktion künstlicher Bäume beschäftigt sich eine Gruppe von sechs Milliardären, deren problematisches Innenverhältnis durch eine schöne Nackte erheblich gestört wird. – "Wie sich eine innere Tür meinem Herzen öffnete" ist für Brian W. Aldiss'sche Verhältnisse mit seinem gequälten Manierismus sehr mißlungen.

F. Paul Wilson läßt in "Muskeln" den



Redakteur eines Sensationsblattes an eine Mutter mit hungrigem Kind geraten: eine konzentriert geschriebene, sehr wirkungsvolle Pointenstory. Ganz im Gegenteil zu "Unergründliche Science Fiction" von Charles Platt, der in seiner Satire die mögliche Übernahme der amerikanischen SF durch die japanische Industrie thematisiert – nach den Videorekordern und Autos nun auch Bücher, die nach der erstmaligen Lektüre nicht in ihre Bestandteile zerfallen!

DIE LÄRMVERSCHWÖRUNG, der 81. Auswahlband, setzt diesen eher uninspirierten Humor mit Ben Bovas "Die Krise des Monats" fort (auf der Welt ist einfach nichts mehr los, so daß die zentrale Nachrichtenredaktion sich etwas einfallen lassen muß). "Mach's gut, Lafayette" ist eine eher peinliche Arbeit von Ray Bradbury, der von einem Flieger aus dem Ersten Weltkrieg erzählt, der viele seiner Kameraden in den Tod schicken mußte, und nach Jahrzehnten noch unter Schuldgefühlen leidet. Harvey Jacobs unterzieht in "Die Zollbrücke" Attilia den Hunnen einer Psychoanalyse, die dieser nicht überlebt (arg konstruiert), und Thomas Wylde stellt in "Körperbeherrschung" einen jungen Mann vor, der über kein vegetatives Nervensystem zu verfügen glaubt – eine rasant erzählte, leicht irrwitzige Angelegenheit.

In Marc Laidlows "Die Demonstration" ist das nagelneue Kraftwerk gerade in Betrieb genommen worden, als bei einem Picknick die Proteste dagegen eskalieren (aus der Kategorie "Kurz und schmerzhaft"). "Die Lärmverschwörung" von Paul de Filippo präsentiert eine Unternehmung, die mit den modernen Informationstechnologien an der Reizüberflutung der Menschen arbeitet, mit dem Ziel, die Gesellschaft durchgreifend zu verändern: eine etwas zu mysteriös geratene Erzählung, die den Vergleich mit Thomas Pynchon nahelegt. Richard A. Lupoff macht uns anschließend mit "Mr. Tindle" bekannt, einem Lohnbuchhalter mit tyrannischer Frau, der erst durch den Erwerb eines Computers so etwas wie Freiheit kennenlernt – bis seine Frau den PC ausschaltet, als er sich gerade darin befindet. Von der Idee her ebenso alt, aber erheblich unbefriedigender ausgeführt dann "Leben Sie sich aus-GmbH"

von Larry Eisenberg, worin geschäftstüchtige Unternehmer den Genuß von Torte kalorienlos nachbilden können. Die mit Abstand erfreulichste Story in dieser Sammlung ist hier zugleich die kürzeste: "Warnschild" von Brad Strickland macht uns mit einem jungen Paar bekannt, das sich über den Inhalt eines Verkehrsschildes nicht einig werden kann und daher zurückfährt – mit unerwarteten Konsequenzen. Larry Tritten – sein Name wird im Text selbst fälschlich als Fritten angegeben – ist mit seinem "Führer durch das Universum – für Science Fiction-Leser und Autoren" wieder vertreten, und auch dieser Beitrag ermüdet bei aller Kürze doch mehr, als er erheitern kann mit seiner Aufzählung der Dinge, die man als Zeitreisender oder Außerirdischer im einundzwanzigsten Jahrhundert besser nicht tun sollte etc. "Natürliche Auslese" von Robert White erzählt eine Episode aus dem ewigen Krieg der Geschlechter, die man nach ihrer Lektüre sofort wieder vergißt, und "Der Glückspilz" (Andrew Weiner) verbraucht die seinem Leben zugeteilte Portion Glück, als er – eher gegen seinen Willen – in den galaktischen Weiten Konflikte schlichtet: sympathisch erzählt und trostpendend auch für jene unter uns, die vom Glück nicht mit einem Übermaß von Aufmerksamkeit bedacht werden, beweist die Story doch zugleich, daß es für jeden Menschen einen Platz und eine Aufgabe gibt. Karin Habers "Madre de Dios" berichtet schließlich von einer jungen Raumfahrerin, der auf der Erde der Treibstoff ausgeht und den sie mangels Bargeld auf ungewöhnliche Weise bezahlt. Ebenso sorgfältig erzählt, in der Struktur jedoch arg an diverse John Wayne-Filme angelegt dann der letzte Beitrag der Sammlung: "Nakajima-Cyberspace" von Felix C. Gottschalk, angesiedelt in einem Altersheim, dessen Leitung den Tod ihrer Bewohner durch elektronische Implantate beschleunigt – natürlich nicht, ohne zuvor auf einer Änderung der Testamente bestanden zu haben.

Insbesondere eine Beobachtung zur Entwicklung des deutschen MF&SF gibt Anlaß zur Beunruhigung: wies die 79. Ausgabe noch 268 Seiten auf, so verlor die 80. und nochmals die 81. je 16 Seiten.

Kann diese verhängnisvolle Entwicklung nicht gestoppt werden, so wird die 96. Auswahl nur noch aus dem Umschlagkarton bestehen – etwas wenig Lektüre für DM 9,80. Andererseits läßt sich dieser Umschlag natürlich erheblich einfacher rahmen und an die Wand bringen, wenn der lästige Buchblock endlich entfällt.

Walter Udo Everlien

---

Peter Dickinson  
**DER BLAUE FALKE**  
 (The Blue Hawk)  
 Zürich 1990, Diogenes  
 331 Seiten, DM 32,-  
 Deutsch von Irene Holicki

---

Peter Dickinson, der ausdrücklich darauf hingewiesen haben möchte, nicht nur SF-Autor zu sein, hat bisher fünf Romane geschrieben, die der SF oder der Fantasy zuzurechnen sind. Als sein bestes Werk gilt DAS GRÜNE GEN (Heyne), sein einziges bisher ins Deutsche übertragene SF-Werk, in dem ein Gen dafür verantwortlich ist, daß weißen Eltern in England plötzlich dunkelhäutige Babies geboren werden... Dickinsons Hauptwerk liegt jedoch auf dem Gebiet des Kriminalromans, wo inzwischen mehr als zehn Titel von ihm vorliegen. Ein weiteres Standbein dürfte das phantastische Kinder- und Jugendbuch sein. Zu dem letzteren kann wohl auch der vorliegende Roman gerechnet werden. Die Geschichte handelt zur Zeit der Pharaonen, in einer vom Untergang geweihten Welt, in der die Priester herrschen und der König keine Macht hat. Protagonist ist Tron, ein Priesterknabe aus der Kaste der Gdu, die dem Falken als ihrem Gott dienen. Weitere Priesterhäuser sind die Anbeter Os', der mit seinen Strahlen die Helligkeit des Tages und des Lebens erschafft, und die Aas', die Beherrscherin der Nacht und die Herrin des Todes. Daneben sind es noch der Hüter der Stäbe, der den Beginn der alljährlichen Überschwemmungen vorherzusagen in der Lage ist, der Mund des Schweigens und ähnliche ehrwürdige priesterliche Amtsträger, die zusammen mit dem König die Geschicke des Landes lenken.



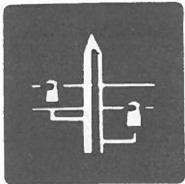


Seit undenkbar langen Zeiten sind es die Priester, die das Wissen in ihren auswendig gelernten Hymnen am Leben erhalten. Ebensolange ist es Tradition, den weißen Bockstein einem jungen Priesterknaben in sein Priesterbrot zu backen. Das gibt ihm für einen Tag das Recht, tun und lassen zu können, was ihm beliebt, ohne daß er dafür zur Rechenschaft gezogen werden darf. Der Tag, an dem der junge Tron diesen Stein in seinem Brot findet, ist jedoch nicht irgendein Tag, sondern der Tag der Erneuerung der Seele des alten Königs, der noch immer amtiert. Am Abend vorher glaubte Tron deutliche Zeichen der Götter vernommen zu haben, vielmehr, er ist sich sicher: die Götter sprechen zu ihm. Bei den Feierlichkeiten der Opferung hängt er sich den Bockstein um, unterbricht die Zeremonie und nimmt sich des Opfertieres, eines blauen Falken, an, der nach Trons Gutdünken krank zu sein scheint. Um zu verhindern, daß der König eine kranke Seele bekommt, entfernt er sich mit dem Tier und hinterläßt die stauenden Gesichter der Priester und Höflinge, die die Zeremonie des Festes nun ohne ein Opfertier ablaufen lassen müssen. Als er später von den Oberpriestern zur Rechenschaft gezogen wird, glaubt man ihm seine Geschichte nicht so recht, doch der Bockstein rettet ihm schließlich das Leben. Tron wird jedoch dazu verdammt, in einem leerstehenden Tempel den kranken Falken ge-

sundzupflegen und sich ganz der Aufgabe der Tierbetreuung hinzugeben, da auch die Priesterschaft ein Einwirken der Götter nicht für ausgeschlossen hält. Der blaue Falke, der nur Trons Nähe akzeptiert, erholt sich wieder und wird für Tron zum zweiten Ich, dem er alle Zeit und alle Kraft widmet. Als er eines Tages auf der Jagd nach lebender Nahrung für den Falken ist, stößt er auf den Königssohn, der mit seinen Höflingen ebenfalls mit einem Vogel auf der Jagd ist. Von ihm erfährt der Priesterjunge, daß der alte König durch seine Schuld verstorben sein soll. Doch Tron weiß es besser und klärt den neuen jungen König darin auf, daß es die Priester waren, die den alten König vergifteten. Der junge König und Tron werden schließlich Freunde und Tron wird sogar in dessen Vertrauen gezogen, um eine weitere Intrige gegen den neuen Herrscher zu verhindern. Auf einer abenteuerlichen Reise in dem Sarg des toten Königs, in dem ihn der junge König einschleuste, fährt Tron auf den Wassern des großen Stroms bis an die Grenzen des Reiches, um hier eine Entdeckung zu machen, die das gesamte Königreich vernichten könnte und so schnell wie möglich Gegenmaßnahmen erfordert, die jedoch nur von dem in seinem weit entfernten Palast befindlichen jungen König veranlaßt werden können. Und so begibt sich der Priesterknabe erneut auf die Reise, um das Reich seiner Vorfahren und das des jungen Königs zu retten...

Das ursprünglich 1976 in London erschienene Werk liest sich locker in einem Rutsch, wobei eigentlich nie Langeweile aufkommt, da Dickinson die Geschichte des jungen Priesterknaben Tron in ein spannendes Sprachgewand zu kleiden versteht. Die vielen Verse und die gleichmäßig über das Buch verteilten besonders auffällig stilisierten Illustrationen von David Smee schaffen zudem eine Atmosphäre, die die Glaubwürdigkeit der erzählten Geschichte unterstützt, womit glücklicherweise ein Absinken ins gar zu Kitschige verhindert wird. Was außerdem positiv auffällt, ist die Zurückhaltung des Autors, die geschilderten Visionen und Erfahrungen seines Protagonisten eindeutig als Wirklichkeit oder Phantasterei zu enttarnen. Gerade der Umstand, daß dies für den Leser offen bleibt, schafft den besonderen Reiz und macht dieses Werk so sympathisch. Einzig die ziemlich rasch voranschreitende Entwicklung des jungen Priesterknaben Tron zu einer einfühlsamen, überaus analytischen, weitsichtigen Persönlichkeit wirkt etwas unglaubwürdig und dürfte dem jugendlichen Leser bei seinen Identifikationsbemühungen hinderlich sein. Die Sprache des Autors wirkt bis auf einen Abschnitt, in dem der junge Tron in einigen Fieberträumen dem Leben zu entgleiten scheint – was für sich allein gesehen auf jeden Fall lesenswert und auch seinen besonderen Wert hat –, homogen und dem Zielpublikum entsprechend und wurde von Irene Holicki gekonnt aus dem Englischen übersetzt. Auch das Äußere dieses Bändchens, besonders auch die für das Auge einiges bietende Abbildung eines original ägyptischen Mumeinbildes aus dem 1.-3. Jahrhundert n. Chr. auf dem Schutzumschlag, ist ansprechend gestaltet und macht fast schon wieder den Nachteil des allzu hohen Preises von DM 32,- wett. Was allerdings die überaus blödsinnige Pressestimme des *Publishers Weekly* aus New York: daß das vorliegende Buch besonders "die Leserschaft von Tolkien und Peter Adam ansprechen dürfte", zu suchen hat, kann hier beim besten Willen nicht beantwortet werden.





# Nachrichten

## HEYNE-VORSCHAU

Außerhalb der SF- und Fantasy-Reihe erscheinen bei **Heyne** im Winterhalbjahr 1990/91 in der Allgemeinen Reihe folgende phantastischen Titel:

### November:

Ray Bradbury: FAHRENHEIT 451 (Science Fiction)

James Herbert: TODESKRALLE (Horror)

### Dezember:

Rainer Büttner: ALF – TOTAL GUT DRAUF (Buch zur TV-Serie)

Jeremy Pascall: GOTT (Die endgültige Autobiographie)

Jeremy Pascall: SATAN (Teuflische Memoiren)

John Farris: BLUTSPUR (Horror)

### Januar:

Michael Stewart: GRACE (Horror)

### Februar:

DAS ERSTE BUCH DES HORRORS (Stories)

Whitley Strieber: TODESDUNKEL (Horror)

### März:

Arthur C. Clarke: RENDEZVOUS MIT ÜBERMORGEN (Rama II)

Dan Simmons: GÖTTIN DES TODES (Horror)

### April:

Die Asimov-Chronik: ROBOT IST VERLOREN (Stories)

John Saul: TEUFLISCHE SCHWESTER (Horror)

Als Heyne-Jumbos erscheinen drei weitere Horror-Romane:

Stephen King: LANGOLIERS (Dezember)

Peter Straub: MYSTERY (Dezember)

Dean R. Koontz: ZWIELICHT (April)

Für den Herbst schließlich ist Stephen Kings **ES** in einer gebundenen Sonderausgabe angekündigt. Der Roman, mit dem Heyne 1986 seine Jumbos startete, soll in dieser Ausgabe DM 48,- kosten.

## GESPENSTER

Unter dem Titel WAHRHAFTIGE GESPENSTER bringt **Wagenbach** eine Sammlung von Geschichten des italienischen Autors Luigi Malerba heraus. Die 96 Seiten kosten DM 19,80.

## GENTECHNIK

Mit den Folgen der Gentechnik beschäftigt sich Robin Cook, bekannt für sog. Medizin-Thriller, in seinem Roman TODESANGST. Das Buch erscheint im Oktober bei **Hestia** und kostet DM 36,-.

## GEHIRN

Um Gehirnanipulation geht es in Larry Collins DAS LABYRINTH. Der Roman erscheint im Oktober bei **Bertelsmann** zum Preis von DM 42,-.

## HOHLBEIN

Im September erscheint bei **Blanvalet** Wolfgang Hohlbeins Horror-Roman MAGOG (DM 39,80, mit dem es ihm nach Ansicht des Verlags gelingt, Stephen King "erstklassige Konkurrenz zu bieten".

## FANTASY BEI SCHERZ

Phantastisch-mystische Fantasy soll Katherine Nevilles Roman DAS MONTGLANE SPIEL enthalten, der im August zum Preis von DM 39,80 bei **Scherz** erscheint.

## ROMAN UM LANG

Der Filmregisseur Fritz Lang ist die Hauptfigur von Howard A. Rodmans Roman LANGOPOLIS, der für DM 36,- bei **Quadriga** erhältlich ist.

## COMICS

Eher zurückhaltend zeigt sich der **Ehapa Verlag** bei Science Fiction und Fantasy. Im September erscheint *Storm* Band 5: KAMPF UM DIE ERDE, Band 6: DAS GEHEIMNIS DER NEUTRONENSTRAHLEN folgt im November. Im gleichen Monat erscheinen *Font* Band 2: DER GEFANGENE DER STERNE und *Tassilo* Band 4: DIE REISE NACH ASTOR.

## SHAKIN' ALL OVER

Nach ROCK'N'ROLL-TRIPPER I und II schreibt Helmut Wenske alias Chris Hyde gerade an einem Band humoristischer Underground-Rockstories unter dem vielversprechenden Titel FREUN-

DE, BEKANNTE UND ANDERE UNGEHEUER (und wenn die Geschichten nur halb so lustig werden wie die Kostproben, die Wenske/Hyde auf der letzten Buchmesse am Stand der Düsseldorf **Fantasy Productions** von sich gab, müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn da keine Szene-Seller im Entstehen ist!).

Seit seinem fünfzigsten Geburtstag im März dieses Jahres trat Helmut Wenske auch wiederholt als Rock'n'Roll-Sänger auf, u. a. als special guest der berühmten TEQUILA FLIGHT Nach-

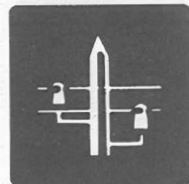


Helmut Wenske alias Chris Hyde (rechts) auf seiner ROCK-ART-EXHIBITION (Foto: Peter Merz)

folgeformation: PARTY BUSTERS und der jungen Rockabilly-Band BARRACUDAS, mit der er demnächst eine Platte aufnehmen wird, und die ihn auch als Backup-Band bei seinem Auftritt zur Eröffnung seiner ROCK-ART-EXHIBITION (ausgestellt waren Wenske-Posters, Record-Cover und Originalmalerei in Bezug zur Rockmusik) am 10. Juni im Hanauer Musiklokal KUBA begleiteten.

## KEINE ZUKUNFT

Für **Ren Dhark**, die neben **Rex Corda** wohl schlechteste deutsche Nachkriegsserie, wird es auch in Zukunft keine Zukunft geben, denn auch die nunmehr dritte Auflage wird nicht über Band 98



hinaus weitergeführt. Obgleich die Serie tatsächlich immer noch Leser finden soll, scheint das Interesse an einer Fortsetzung doch insgesamt nicht groß genug zu sein.

### PERRY RHODAN-FILM?

Wieder einmal soll *Perry Rhodan* verfilmt werden. Pünktlich mit Jubiläumsband 1500 wurde die frohe Botschaft verbreitet. Um eine beschlossene Sache handelt es sich dabei freilich noch nicht. Bernd Eichinger erwarb für die Neue Constantin eine Option auf die Rechte an der Serie. Ungeklärt ist dabei noch, in welcher Form die Serie gegebenenfalls verfilmt werden soll – als Kinofilm oder als TV-Serie. Ungeklärt ist ebenfalls, ob überhaupt verfilmt wird, denn Optionen sind im Filmgeschäft gängiger Usus, die meisten verfallen jedoch, ohne auch nur in die Nähe einer Vorproduktion zu gelangen. Ob Perry Rhodans Abenteuer tatsächlich verfilmt werden, steht also noch in den Sternen, zumal eine auch nur einigermaßen passable Umsetzung aberwitzige Summen verschlingen würde, die der deutsche Markt unmöglich wieder einspielen könnte. Auf dem amerikanischen Markt aber – und der allein könnte das nötige Einspielergebnis bringen – ist der Erbe des Universums praktisch unbekannt.

### HUBBARD AUSGEZEICHNET

Posthum wurde L. Ron Hubbard von der 'Akademischen Gesellschaft für Erziehung und Förderung' für die "Gesamtheit seines literarischen Schaffens" ausgezeichnet. K. H. Scheer hat demnach durchaus noch Chancen auf den Nobelpreis.

### JUBILÄUM BEI SUHRKAMP

Auf mittlerweile 250 Bände kann die Phantastische Bibliothek bei Suhrkamp zurückblicken. Herausgeber Franz Rotensteiner hat es damit verstanden, die nicht gerade am Zeitgeschmack orientierte Reihe durch alle Höhen und Tiefen des SF-Marktes zu lavieren. Die SFT wünscht ihm gleichen Erfolg bei den nächsten 250 Bänden.

## STUDIEN ZUR PHANTASTISCHEN LITERATUR Neuerscheinungen

Band 8  
Gerd Fehlner

### Literarische Utopien als Reflexion und Kritik amerikanischer Wirklichkeit: Ausgewählte Beispiele seit den 60er Jahren

229 Seiten, DM 69,00  
ISBN 3-89048-117-5

Die vorliegende Arbeit geht zunächst auf die Relevanz von Utopieforschung allgemein ein. Sodann werden die besondere Bedeutung utopischen Denkens für die staatliche Genese der USA und die ungebrochene Tradition literarischer Utopien in einer diachronen Übersicht behandelt. Die 60er Jahre haben als eine *decade of change* eine Reihe von sozialen Bewegungen und neuen Denkansätzen hervorgebracht, deren Einflüsse auf die inhaltliche und künstlerische Gestaltung der Romanutopie in einem nächsten Schritt analysiert und bewertet werden.

Anhand von vier ausgewählten Werken, die den Zeitraum von 1964 bis 1984 abdecken, wird schließlich gezeigt, wie Gedanken aus der Bürgerrechts-, der Frauen- und der Ökologiebewegung sowie die Kritik an der zunehmenden Computerisierung der modernen Gesellschaft in dem Genre der literarischen Romanutopie aufgegriffen und verarbeitet wurden.

Band 9  
Susanne Tschirner

### Der Fantasy-Bildungsroman

257 Seiten, DM 69,00  
ISBN 3-89048-118-3

Diese Untersuchung schlägt eine Brücke zwischen dem "hochliterarischen" Genre des Bildungsromans (Goethes *Lehrjahre*, Thomas Manns *Joseph* u.a.) und dem populärliterarischen der Fantasy. Hierbei zeigt sich, daß die Idee der Bildung als intendierte Harmonisierung von Individuum und Gesellschaft – zumindest im literarischen Modell – noch lebendig ist.

Das erste Viertel des Buches leistet die längst überfällige Definition des Genres Fantasy, wobei auf seine historische Entwicklung, Subgattungen und das Verhältnis zu Nachbargattungen eingegangen wird.

Eine Einführung in die Gattung des Bildungsromans sowie die Kontrastierung mit Tolkiens *Herrn der Ringe* und der *Sword-and-Sorcery* schaffen ein erstes Verständnis des Fantasy-Bildungsromans, das an William Morris' *Die Quelle am Ende der Welt*, dem ersten Fantasy-Bildungsroman, 'getestet' wird.

Sodann wird anhand von neun Fantasy-Romanen (von Bemmann, Donaldson, Eddings, Feist, Harris, LeGuin, Lynn, McKillip und Peake) eine textorientierte Typologie des neu konstituierten Genres des Fantasy-Bildungsromans erstellt.

Die abschließende Interpretation des summum opus der Fantasy-Bildungsromane, Gene Wolfes *Buch der Neuen Sonne*, erprobt das durch die Untersuchung gewonnene Modell am konkreten Einzeltext – und zeigt, daß zumindest die qualitätvolleren Werke eines Genres die Gattungsgrenzen glücklicherweise immer wieder zu überschreiten vermögen.

**CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer**  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen



## NEU IN DER DDR

Alexander Kröger: **DER UNTERGANG DER TELESALT**. Wissenschaftlich-phantastischer Roman. Verlag Neues Leben Berlin 1989, Pappband, ill., 268 S., 7.10 M. (Neuester und elfter Roman des Alte-Schule-Hardcore-SF-Schreibers. Diesmal findet man im All einen Planeten, auf dem die Besatzung eines Siedlerschiffes ungehörigerweise in urzeitliche Verhältnisse zurückgefallen ist. Langatmig und zäh und ziemlich auf alte Zeiten zugeschnitten: Wer nichts Neues versucht, lebt eben doch besser als diese verrückten Pionier-Typen mit ihren Ideen, es könnte eine Alternative zum Althergebrachten geben.)

Wladimir Tendrjakow: **ANSCHLAG AUF VISIONEN**. Roman. Verlag Volk & Welt 1989 (Werke in Einzelbänden, hrsg. und mit einem Nachwort von Ralf Schröder) Leinen/Schutzumschlag, 299 S., 9.- M. (Ein Roman aus dem Nachlaß des früh verstorbenen sowjetischen Schriftstellers: Ein Supercomputer soll alternative Historie simulieren. Klappentext: "Was wäre aus der Menschheit geworden, wenn Jesus vor der Bergpredigt umgekommen wäre? Und was müßte Campanellas Kasernenkommunismus zeitigen, wäre er zur materiellen Gewalt geworden?") Tendrjakow führt gewaltige philosophische Kanonen ins Feld, um ein paar sozialistische Spatzen zu retten; ein rührender Versuch. Interessantes, wenn auch nicht leicht konsumierbares Buch.)  
Grit Poppe: **DER FLUCH**. Erzählungen. Mitteldeutscher Verlag Halle-Leipzig 1989 (Kleine Edition Kontakte) bro-

schiert, 41 S., 1.80 M. (Dies ist ein kleines Heftchen einer Reihe, in der Debütanten vorgestellt werden sollen; in diesem finden sich einige Geschichten von Vampiren etwas merkwürdiger Konstitution, die sich in der DDR herumtreiben.)

Gerd Künzel: **VERFOLGUNGEN**. Vier Erzählungen. Mitteldeutscher Verlag Halle-Leipzig o. J. (vermutl. 1990) (Kleine Edition Kontakte) broschiert, 52 S., 2.20 M. (Weiteres Heft der bewußten Hefereihe: Versuch der erzählerischen Bewältigung von DDR-Tristesse. Eine Geschichte – die längste – handelt von einem jungen Mann, der sich an einer Schlange anstellt, ohne zu wissen, was es eigentlich gibt. Dieses ehemalige typische DDR-Verhalten bietet Gelegenheit zu kafkaesken Streichen...)

Arkadi und Boris Strugazki: **MITTAG, 22. JAHRHUNDERT / DER JUNGE AUS DER HÖLLE**. Phantastische Erzählungen. Verlag Das Neue Berlin 1989, zusammengestellt und mit einem Nachwort "Mittagssonne und Wolken Schatten" von Erik Simon, Pappband/Schutzumschlag, 333 S., 9.80 M. (Weiterführung der Strugazki-Edition bei DNB, die mit der Maxim-Kammerer-Trilogie begonnen wurde. Dieser Band enthält den Erzählungsband mit einigen neuen Versionen schon gedruckter Stories und einen Kurzroman, der bisher nicht auf deutsch zu haben war. Für Strugazki-Leser also ein Muß.)

Wolfgang Jeschke: **DER LETZTE TAG DER SCHÖPFUNG**. Science-fiction-Roman. Verlag Das Neue Berlin 1989, Pappband/Schutzumschlag, 296 S., 8.40 M. (Trotz der neuen Möglichkeiten für DDR-SF-Fans war dieses Buch – Hard-

cover-Ausgabe des nicht ganz unbekanntesten Romans des Heyne-SF-Zars – in blitzartiger Geschwindigkeit ausverkauft. Warum der Klappentext ausgerechnet den Jeschke-Erzählungsband "Der Zeiter" unterschlägt, wird ein trübes Geheimnis bleiben.)

Edgar Allan Poe: **AUSGEWÄHLTE WERKE IN DREI BÄNDEN**. Insel Verlag Leipzig 1989, Leinen/Schutzumschlag mit Lesebändchen, herausgegeben und mit einem Vorwort von Günter Gentsch, zusammen 72.- M.

Band 1: Erzählungen und Skizzen, 950 S.  
Band 2: Erzählungen und Skizzen, Reflexionen, Essays und Kritiken, 874 S.

Band 3: Dichtungen und Briefe, 808 S. (Damit hat der Poe-Fan endlich seinen E. A. satt: nach den Originalen neu übersetzt, mit einem fünfzigseitigen Vorwort, Anmerkungen, Zeittafel und Register. Herz, was willst du mehr als 2.632 Seiten Edgar Allan Poe...)

Michael Szameit (Hrsg.): **DER LANGE WEG ZUM BLAUEN STERN**. Phantastische Geschichten. Verlag Neues Leben Berlin 1990, Paperback, Reihe BASAR, ill., 224 S., 5.30 M. (Dieses Buch sollte mal eine Debütantenanthologie werden, aber die Fertigstellung zog sich, bei diesem Verlag typisch, etwas in die Länge, so daß inzwischen einige Autoren eigene Bücher veröffentlicht haben, z. B. Juliane Bobrowski, Frank Geißler, Karsten Kruschel; zwei andere werden noch 1990 Bücher herausbringen. Außerdem finden sich Stories aus zwei der regsamsten SF-Klubs der DDR: Andymon, Berlin sowie Phantopia, Ilmenau – einige bleiben leider auf dem Niveau typischer Fanzine-Geschichten stehen.)

## Neue Science Fiction-Taschenbücher im August 1990

**TOTAL RECALL**, der neue Film mit Arnold Schwarzenegger (Regie: Michael Verhoeven), wird in dieser Vorschau gleich zweimal erwähnt. In der Tat dürfte dieser Film sehenswert sein, denn Verhoeven hat zuletzt mit RO-

**BOCOP** bewiesen, daß er mit Action-Filmen auf SF-Basis umzugehen versteht, während der allseits beliebte Arnold (im Gegensatz zu seinem Konkurrenten Stallone) seine Stärken und seine Schwächen realistisch einschätzt

und insofern für gediegene Unterhaltung bürgt.

Akers, Alan Burt: **STURM ÜBER VALLIE** (Storm over Vallia), Heyne, DM 8,80. 35. Roman der Saga von Dray Prescott.



**Anderson, Poul:** DOMINIC FLANDRY – AGENT IM ALL (OA), Bastei, DM 10,-. Drei bereits bei Bastei erschienene Romane um Dominic Flandry in einem Band.

**Anthony, Piers:** DER MEGA-MANN (Total Recall), Bastei, DM 7,80. Roman zum Film mit Arnold Schwarzenegger nach der Kurzgeschichte "We Can Remember It For Your Wholesale" von Philip K. Dick. Eine wahrhaft irrwitzige Mischung – Dick und die fabulöse Action-Perfektion des guten Arnie.

**Anton, Uwe (Hrsg.):** WILLKOMMEN IN DER WIRKLICHKEIT – DIE ALP-TRÄUME DES PHILIP K. DICK (OA), Heyne, DM 14,80. Hommage an Philip K. Dick mit Stories internationaler und deutscher Autoren (teilweise in Welterstveröffentlichung) über Dicks Leben nach dem Tode.

**Asprin, Robert:** EIN DÄMON DREHT DURCH (Myth-Nomers and Im-Pervfections), Bastei, DM 7,80. Humoristische Fantasy.

**Blunt, Giles:** VOR-SICHT, Knauer, DM 12,80. Horror-Roman um einen Maler, der mit Vorliebe Sterbende malt. Kein Wunder, daß er in unserer Gesellschaft einen märchenhaften Erfolg damit hat...

**Bradley, Marion Zimmer (Hrsg.):** ZAUBERSCHWESTERN (Sword and Sorceress V), Moewig, DM 12,80. Geschichten um Sword and Sorcery-Heldinnen, zumeist von weiblichen Autoren. Nach der Einstellung der "Phantastischen Abenteuer" bei Fischer erfreut uns nun Moewig mit dieser Anthologie-Serie.

**Carey, Diane:** DIE LETZTE GRENZE (Final Frontier), Heyne, DM 12,80. Star Trek – Die Anfänge. Kirks Vater verstrickt sich in Kämpfe mit Aliens, die den Neulingen von der Erde mißtrauen.

**Cherryh, C. J.:** CYTEEN (Cyteen), Heyne, je DM 9,80. Wie in den USA auch bei Heyne der mit dem Hugo 1989 ausgezeichnete Roman in drei Bänden: DER VERRAT (The Betrayal), DIE WIEDERGEBOURT (The Rebirth), DIE RECHTFERTIGUNG (The Vindication). Es geht um eine ermordete und wieder-auferstehende Gentechnikerin.

**Dick, Philip K.:** ERINNERUNGEN EN GROS (OA), Haffmans, DM 10,-. Zum Filmstart von "Der Mega-Mann", der auf

der Titelstory basiert, ein Band mit willkürlich zusammengesuchten Stories aus Dicks Werk, zum Teil in deutscher Erstveröffentlichung. Mit der angekündigten Covergestaltung wird der Verlag den Filmstart allerdings nicht verkaufsfördernd ausnutzen können.

**Feldhoff, Robert:** DIE PIRATIN UND DER DIEB, Moewig, PR-TB, DM 6,80. Perry Rhodan-Taschenbuch des zur Zeit wohl besten Autors der Serie.

**Goldwin, Stephen:** GEFANGENE DES WAHNSINNS (Trek to Madworld). 20. Raumschiff-Enterprise-Titel bei Goldmann. 1980 als Terra-TB 328 erschienen.

**Hanratty, Peter:** MORDRED (The Book of Mordred), Heyne, DM 9,80. Fantasy-Roman aus dem Umkreis von König Artus und seiner Tafelrunde.

**Jackson, Steve & Ian Livingstone:** DAS DUELL DER PIRATEN, Goldmann, DM 7,80. Abenteuer-Spielebuch.

**Kneifel, Hanns:** DIE HÜTER DES GESETZES, Haffmans, DM 10,-. Dritter Band von "Raumpatrouille Orion", vom Autor überarbeitete Neuauflage. Nachdruck des gleichnamigen Moewig-TBs (1968), danach zahlreiche Ausgaben als Hefroman. Angekündigt für "Sommer" 1990.

**Kneifel, Hanns:** DERSERTEURE, Haffmans, DM 10,-. Vierter Band von "Raumpatrouille Orion", vom Autor überarbeitete Neuauflage. Nachdruck des gleichnamigen Moewig-TBs (1968), danach zahlreiche Ausgaben als Hefroman. Angekündigt für "Sommer" 1990.

**Kneifel, Hanns:** DER MANN AUS DER VERGANGENHEIT, Goldmann, DM 6,80. Bereits als Moewig-Raumschiff Orion-TB 22 und (wie alle Orion-Titel bei Goldmann) mehrfach als Heft erschienen.

**Lovecraft, H. P.:** BERGE DES WAHNSINNS (OA), DER FLÜSTERER IM DUNKELN (OA), DER FALL CHARLES DEXTER WARD (OA), SCHATTEN ÜBER INNSMOUTH (OA), Suhrkamp, je DM 10,-. Vier Bände mit Neuzusammenstellungen bereits in der BRD vorliegender Geschichten des klassischen amerikanischen Horrorautors (1890-1937).

**Moran, Daniel Keyes:** DER RING (The Ring), Bastei, DM 24,80. SF-Version einer der "faszinierenden Mythen der

Menschheit, eine uralte Legende mit einer neuen, wahrhaft kosmischen Dimension" (O-Ton Bastei).

**Newcomer, Alan Bard (Hrsg.):** SIRENENKLÄNGE (Spell Singers), Bastei, DM 7,80. Shared-World-Anthologie mit 6 Stories, zwei davon von M. Z. Bradley.



**Niven, Larry & Jerry Pournelle:** FUSSFALL (Footfall), Heyne, DM 16,80. Taschenbuch-Ausgabe des SF-Invasionsromans bei Wunderlich, in dem es elefantenähnliche Aliens auf die Erde abgesehen haben (aber von unseren Frauen wollense nix!). Die Autoren arbeiten hier noch einmal das ursprüngliche Konzept ihres Romans "Luzifers Hammer" aus (bereits im Juni erschienen).

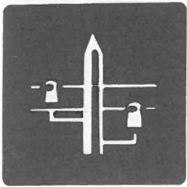
**Pratchett, Terry:** DER ZAUBERHUT (Sourcery), Heyne, DM 9,80. Humoristischer Fantasy-Roman aus der Scheibenwelt.

**Preuss, Paul:** FEHLFUNKTION (Human Error), Bastei, DM 8,80. "Die High-Tech-Katastrophe: Computerviren infizieren Menschen!" (O-Ton Bastei).

**Sterling, Bruce:** ZIKADENKÖNIGIN (Crystal Express), Heyne, DM 10,80. Cyberpunk-Stories aus den Jahren 1982-1987.

**Strieber, Whitley:** WOLFSBRUT (The Wolfen), Heyne, DM 8,80. Roman, nach dem der Horrorfilm "Wolfen" gedreht wurde.

**Tarr, Judith:** ELIANS SCHWUR, Goldmann, DM 7,80. Zweiter Roman des Fantasy-Zyklus "Die Söhne der Sonne".



## KLEINANZEIGEN

Im Dezember 1990 erscheint eine neue Loseblattsammlung, die für jeden Comic-Freund unentbehrlich ist.

Bitte beachten Sie die weiteren Informationen in dieser Zeitschrift oder fordern Sie ausführliche Informationen an bei:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen

Die SFT-Ausgaben 140/1976, 141/1977, 143/1977, 145/1977, 147/1979, 149/1980, 150/1981, 5/1982, 10/1982 und 12/1982 sind nur noch in Einzelstücken vorrätig. Bitte fragen Sie vor Bestellung beim Verlag an. Folgende SFT-Ausgaben aus den Jahren 1983 bis heute sind noch in (teilweise geringerer) Stückzahl erhältlich:

1/1983	4,50
2/1983	4,50
3/1983	4,50
4/1983	4,50
5/1983	4,50
6/1983	4,50
7/1983	4,50
8/1983	4,50
9/1983	4,50
10/1983	4,50
11/1983	4,50
12/1983	4,50
1/1984	5,00
2/1984	5,00
3/1984	5,00
4/1984	5,00
6/1984	5,00
7/1984	5,00
8/1984	5,00
9/1984	5,00
10/1984	5,00
11/1984	5,00
12/1984	5,00
1/1985	5,00

2/1985	5,00
3/1985	6,00
4/1985	6,00
5/1985	6,00
6/1985	6,00
7/1985	6,00
8/1985	6,00
9-10/1985	6,00
11/1985	6,00
12/1985	6,00
1/1986	6,00
2/1986	6,00
3/1986	6,00
4/1986	6,00
5/1986	6,00
6/1986	6,00
7/1986	6,00
8/1986	6,00
9/1986	6,00
10/1986	6,00
11/1986	6,00
12/1986	6,00
1-12/1987	je 6,00
1-12/1988	je 6,00
1-5/1989	je 6,50
6/1989	nicht mehr lieferbar
7/1989	nicht mehr lieferbar
8/1989	nicht mehr lieferbar
9/1989	nicht mehr lieferbar
10/1989	nicht mehr lieferbar
11/1989	nicht mehr lieferbar
12/1989	6,50
1/1990	6,50
2/1990	6,50
3/1990	6,50
4/1990	6,50
5/1990	6,50
6/1990	6,50

### So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,00.

Schicken Sie Ihren Text an folgende Anschrift:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Verrechnungsschecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.

## IMPRESSUM

### SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction und Fantasy

### HERAUSGEBER

Harald Pusch

### REDAKTION

**Redaktionsleitung:** Harald Pusch,  
Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

**Rezensions-Redaktion:** Marcel Bieger,  
Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

**Film-Redaktion:** Norbert Stresau,  
Helene-Mayer-Ring 14/418,  
D-8000 München 40

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Berhard Kempfen, Berthold Giese, Walter Udo Everlien, Uwe Anton, Jürgen Rudig, Dr. Florian F. Marzin, Almut Oetjen, Thomas Flickinger, Detlef Hedderich  
**Grafische Gesamtgestaltung:** Radhoff-Troll/Pusch

**Titelbild:** Jürgen Rudig

### VERLAG

Verlag Heinrich Wimmer  
Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen  
Tel. 08271/5951

**Anzeigen:** siehe Verlag

**Vertrieb:** siehe Verlag

**Einzelpreis:** DM 6,50

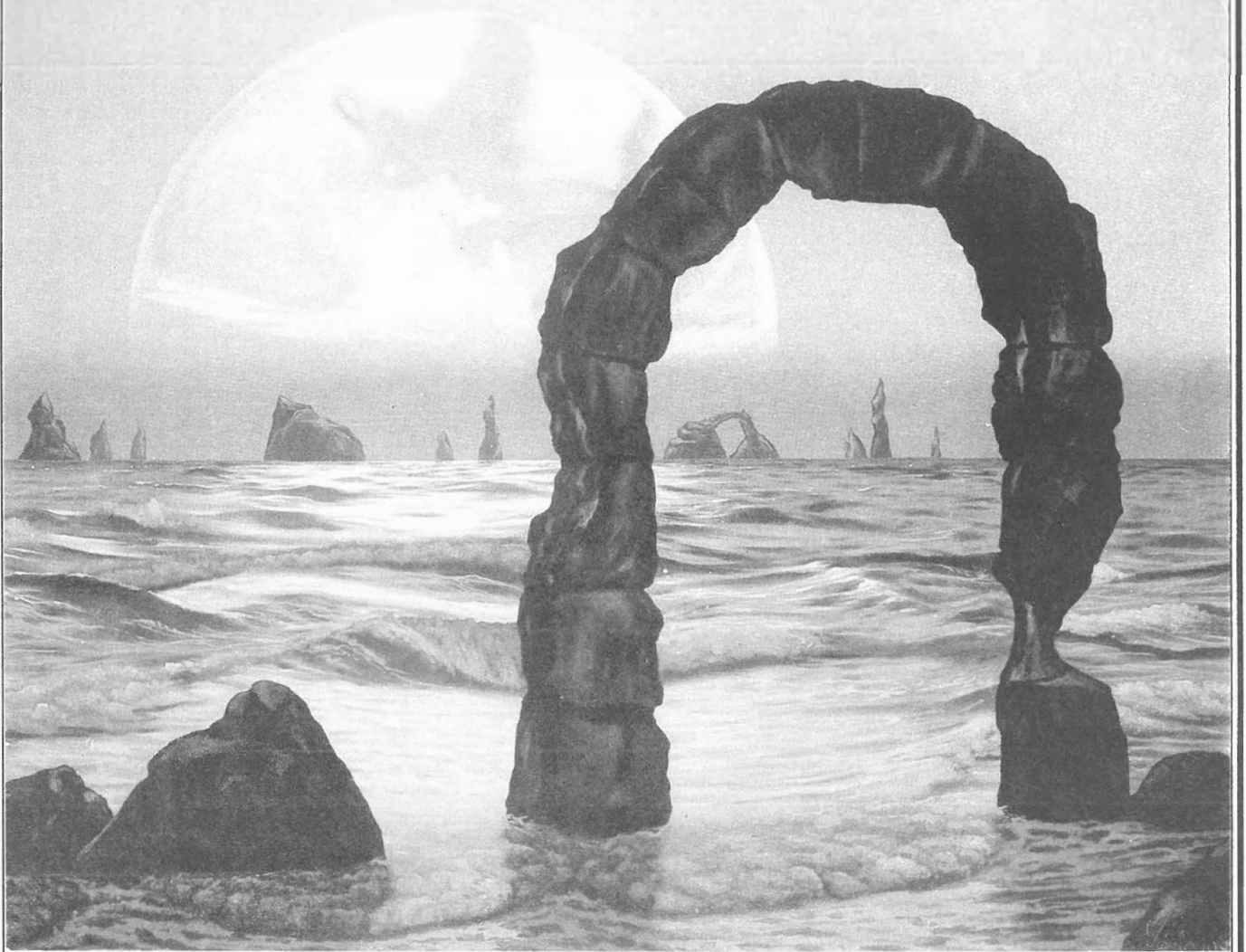
**Abonnementspreis:** DM 75,00 einschl. MwSt. und Porto (Inland), DM 85,00 plus Porto (Ausland). Jahresabonnements verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright © 1990 by Science Fiction Times.

Satz: CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

Druck: Express-Druck Aachen, Leydelstr. 8, 5100 Aachen

SCIENCE FICTION TIMES is a trademark of Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Bötcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber



# BILDBAND

Gabriele L. Berndt: TRAUM UND REALITÄT

Auflage 950, Format DIN A 4, Kartonumschlag mit Farbbild, 47 Blatt Kunstdruckpapier (150 g), einseitiger Druck  
40 Bildtafeln, davon 20 farbig und 20 schwarzweiß (Duplex).

Die Bildtafeln zeigen Märchen/Fantasy, kritische Gemälde, Space Art und Erotik.

Einige Textseiten und Zitate sorgen für Information und Auflockerung. Das Buch ist zum Selbstkostenpreis  
von 19.80 DM + 3,- DM für Porto bislang nur bei mir zu erhalten.

Bestellungen bitte über Gabriele L. Berndt, Konto 365 981, Kieler Spar- u. Leihkasse, BLZ 210 501 70

# Die nützlichen Nachschlagewerke



Joachim Körber (Hrsg.)  
**Bibliographisches Lexikon  
der utopisch-phantastischen  
Literatur**

Loseblattsammlung in z. Z. 6 Ordnern  
z. Z. ca. 4.800 Seiten, z. Z. DM 498,-  
Vierteljährliche Ergänzungslieferungen zum  
Seitenpreis von z. Z. DM -,25  
ISBN 3-89048-500-6

Mit ausführlichen Autorenporträts und Kom-  
plettbibliographien aller deutschsprachigen  
Veröffentlichungen!



Norbert Stresau (Hrsg.)  
**Enzyklopädie des  
phantastischen Films**

Filmlexikon, Lexikon der Fernsehserien, Personen-  
lexikon, Themen/ Aspekte.  
Alles über Science Fiction-, Horror-, Fantasy- und  
Phantastikfilme.  
Loseblattsammlung in z. Z. 3 Ordnern  
z. Z. ca. 2.500 Seiten  
Grundwerkspreis z. Z. DM 298,-  
Vierteljährliche Ergänzungslieferungen zum  
Seitenpreis von z. Z. DM -,25  
ISBN 3-89048-400-X

**CORIAN-VERLAG**  
**Heinrich Wimmer**

Bernhard-Monath-Str. 24 a  
D-8901 Meitingen  
Tel. 08271/5951